Die natürliche Religion,

sammt einer kurzen

Geschichte

derselben.

Aus dem Französischen

von

Paulin Erdt.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1786.

Ihr Chineser! welche Religion würdet ihr für die beste halten, wenn es nicht die eurige wäre; nicht wahr, die natürliche? Ihr Muselmänner! zu welcher Religion würdet ihr euch vorzüglich bekennen, wenn ihr die Mahumedanische verlassen wolltet; nicht wahr, zur natürlichen? Ihr Christen! wenn eure Religion nicht die beßte wäre, welche hieltet ihr dann für die zuverläßigste; nicht wahr, die jüdische? Und ihr Juden! wenn das Judenthum falsch wäre, welche würdet ihr für die richtigste erkennen; nicht wahr, die natürliche?

Apocalypse de la raison
p. 101. — 103.

Inhalt.

An die Verehrer der Naturreligion. Seite. 3

Uebergang zur natürlichen Religion. = 4

Grundzüge der Vernunftreligion. = 8

Noch etwas davon vor dem römischen Kaiserthume. = = = = 17

Zustand der natürlichen Religion in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. = = = = 25

Einige Züge davon bis auf das sechszehnte Jahrhundert. = = = = 37

Neue Umstände der natürlichen Religion zu der sogenannten Reformationszeit. = 45

Von

Inhalt.

Von ihrem Wachsthume im siebenzehnten Jahrhunderte. Seite 57

Zustand, und Schicksale der natürlichen Religion in unserm Jahrhunderte. 72

Von einigen französischen Naturalisten insbesondere. 85

Noch etwas von den Naturalisten Deutschlandes. 98

Meine Gedanken über die natürliche Religion. 114

Folgen des schon von längerer Zeit um sich greifenden Naturalismus. 127

An

An die Verehrer
der Naturreligion.

Herr von Voltaire zählte den Herrn von * * zwanzig Jahre unter seinen Anbethern. Seine Schriften waren das Vergnügen, das ihm müssige Stunden kurz machte. Die Offenbarung der Vernunft war die Lockspeise, die ihn nach und nach an sich riß. Er untersuchte alle Lehrgebäude der natürlichen Religion, und bekannte sich endlich zur selben, da er ganz davon eingenommen war.

Ruhige Stunden sind der Zeitpunkt, in welchem der Weise die Wahrheit ausspürt. Wie schön ist die Religion der Vernunft; wie rührend ihre Beweise; wie groß die Beyspiele, die ihr folgen! Stille Augenblicke verschaffen die Gelegenheit alles abzuwägen, und sich hernach nach der Wahrheit zu richten. Der Herr von * * hatte denken gelernet. Er sonderte sich im Stillen vom Geräusche der Welt ab; und brachte gewiße Gegenstände zu Papier, die er vielleicht Niemanden wollte wissen lassen.

Der Tod raffte ihn augenblicklich hin. Mein Freund war Erbe aller seiner Habschaften. Er zeigte mir seine Schriften; und ich erbat mir aus der Mitte derselben das Bruchstück aus, das ich las, und gleich unter die Presse zu liefern dachte. Hier ist der gesammte Innhalt davon. Herr von * * machte demselben die Aufschrift: Die natürliche Religion. Ich habe in der Uebersetzung nichts geändert. Wird meine Bekanntmachung in unserm Vaterlande einigen Nutzen schaffen; so darf man denselben nicht mir, sondern dem verstorbenen Verfasser zuschreiben.

Der Uebersetzer.

Uebergang

zur natürlichen Religion.

Vom Materialismus, den ich nach dem Atheismus bis nun betrachtet, und der mir, nach dem ich mich in der Zergliederungskunst, und dabey in der Seelenlehre geübet, nichts abgewinnen konnte, kam ich in meinen stillen Augenblicken endlich auf die natürliche Religion. Die schönen Schriften von diesem Lichte, das uns die Natur auf unsrer Bahne aufgestecket, liegen vor meinen Augen.

gen. Wie werde ich euch um das Menschengeschlecht so hoch verdiente Verfasser davon genug anpreisen; wo werde ich Lobsprüche, die euch gebühren, erfinden können!

Glückliche Weise des Alterthumes, Griechenlandes, und Roms, die ihr auf dem ersten Wege des Menschen geblieben, und das Menschengeschlecht auf dem ächten Pfade durch eure Schriften zu leiten euch bemühet habt! Sorgfältige Philosophen der ersten Jahrhunderte der sogenannten christlichen Kirche, die ihr allen auswärtigen Schein vom Naturlichte entfernet! Erleuchtete Cherbury, die alle Wolken zerstäubet, und die helle Sonne über so viele vernünftige Menschen wieder leuchten ließet, wie wird euch das Ende des achtzehenten Jahrhundertes genug dankbar seyn!

Ich kam in einer grossen Stadt des Reichs, das man das christlichste nennt, zur Welt. Meine noch jungen Aeltern, die nach der heutigen Zeit erzogen waren, liessen die ersten Jahre meinen Körper nach ihrem Vermögen besorgen. Die Wärtherinn, die man mir zugab, schwatzte mir verschiedene Dinge von der christlichen Religion vor. Mein Vater, der sich mit den Gelehrten der Vaterstadt in besondre Freundschaft einließ, sorgte nur für die Munterkeit meines Geistes, und für die Bildung meines Verstandes. Meiner Mut-

ter mangelte es an Muße auf mich zu sehen, da sie entweder auf die neu erdachte Mode, oder auf ihre angenehme Besuche bedacht seyn mußte.

Ich betrat indessen nicht mit ganz leerem Kopfe die niedrigen Schulen. Die Keime meiner Talente schienen sich schon frühe zu zeigen; und ich sah selbst in vier Jahren ein, daß ich bey dergleichen Unterrichte nicht weit kommen würde. Der Lehrer brachte zwar hin und wieder etwas von der Religion an, das mich aber wenig nützte, da ich ihn niemal zum Herzen reden hörte. Mein Hauslehrer würde auch mit seinen verdorbenen Grundsätzen sich an mich gewagt haben, wenn er nicht den Verlust des Brodes bey meinen Großältern gefürchtet hätte.

Zwey Jahre verflossen, die ich in meinem väterlichen Hause zubrachte, und mich mit der Oberfläche der Rede- und Dichtkunst bekannt machte. Der Zutritt zur Bibliotheke meines Vaters, die aus allen Gattungen neuer Schriften bestand, war mir gänzlich frey; und es mangelte mir nicht an meines gleichen, die mir verschiedene Schriften in die Hände spielten, nachdem ich nun einen freyern Umgang, als vorhin, wo ich die Schulen besuchte, mit ihnen pflegen konnte.

Mit dieser Vorbereitung trat ich die akade-

mischen

mischen Studien an. Ich glaubte bis nun glücklich zu seyn, daß mich Niemand, als meine Großältern, deren Angesicht ich aber sorgfältigst meidete, wegen den Pflichten der Religion neckte. Die akademischen Freyheiten überliessen mich schier gänzlich mir selbst. Ich hörte durch sechs Jahre die Philosophie, und die Rechte mit Vergnügen; weil ich insbesondere Lehrer erhielt, die nach der Welt sich zu richten, und mir meistens nach der Weisheit der Welt Grundsätze beyzubringen wußten.

Die akademischen Jahre waren vollendet, und ich bemühte mich zur Ausübung in der Rechtsgelehrsamkeit durch zwey Jahre in etwas fähig zu machen. Zum Glücke wußte mich mein Schneider, Friseur, und Danzmeister ansehnlich genug zu stalten, daß ich die Liebe des Frauenzimmers gewann. Indessen ward eine ansehnliche Stelle bey einem grossen Ritter ledig. Meine Phyllis konnte vieles bey ihm, und erwarb mir einen Platz, der mir, und meiner Denkungsart angemessen schien. Meine Vertrauten, die auch nicht wenig bey meinem Ritter vermochten, versuchten alles mich in meiner Stelle fest zu setzen.

Meine Geschäfte gestatteten mir noch ziemlich Muße mich in der geheimen Gesellschaft, in die ich zu kommen die Ehre hatte, an gewissen Tagen einfinden zu können. Man las in derselben, wo

 ich

ich die ersten Jahre meiner Bedienung fleißig zugegen war, jederzeit gewiße Schriften, welche mich und meine Vertrauten in unsrer Denkungsart zu stärken fähig waren. Unsere Unterhaltungen waren jederzeit lehrreich, und zielten auf den Zweck, den wir uns gleich anfangs ausgestecket hatten.

Indessen verflossen zwanzig Jahre, und meine Umstände riethen mir endlich auf die Religion zu denken, und mich für die Zukunft zu versichern. Zwey Jahre las ich in ruhigen Stunden alle Schriften, die ich im Betreffe aller Religionen gesammelt hatte. Am längsten hielt ich mich bey denen von der natürlichen Religion auf. Ich lernte endlich denken, und fuhr in meinen Anmerkungen, die ich beym Atheismus, und Materialismus zu machen angefangen, fort. Ich setzte dieselben auf; und wünschte bey mir selbst, daß sie zu meiner, und vielleicht auch zu anderer Belehrung dienen möchten.

Grundzüge
der Vernunftreligion.

Wer hat jemal unter den Menschen im Ernste, und Ueberzeugung Gott geläugnet? Welche

Un=

Ungereimtheiten haben Leute auf die Bahne gebracht, die Gott mit dem Weltall vermischen! Wie ungründlich handelten die Weisen, welche allein der Materie Platz einräumten! Es ist nichts hienieden, das nicht zufällig, daß nicht der Veränderung unterworfen ist. Woher ist endlich das Weltall, woher die Materie, aus der alles entstanden, als von einem Wesen, das nothwendig, das von sich selbst, das von Ewigkeit ist? Wer wird sagen, daß alles aus nichts entstanden, daß alles sich selbst, oder nach und nach jedes das andre, oder dieses jenes, und im Gegenheile hervorgebracht habe?

So bald der Mensch die Verhältnisse der Ursachen und Wirkungen entdeckt, wird er sich für das Werk eines höhern Wesens erkennen. So bald er die Zufälligkeit der Dinge, die ihn umgeben, begreift, wird er zu einem nothwendigen Wesen hinaufsteigen. So bald er das Ebenmaaß, die Ordnung und Uebereinstimmung gewahrnimmt, werden ihn die Merkmale, die aus allen Theilen der Schöpfung hervorstralen, zur ewigen Urquelle hinleiten, und überzeugen, daß diese unendliche Quelle, der Urheber, Erhalter, und Beherrscher aller Dinge nichts als Weisheit, Macht, Güte und Vollkommenheit ist.

Die Vernunft, welche diese grossen Begriffe

erhöhen, muß den Menschen nothwendig lehren, daß alles, was geschaffen ist, nur deßwegen geschaffen ist, damit die dem unendlichen Wesen eignen Vollkommenheiten sich zur Glückseligkeit, und zur Vollkommenheit des Ganzen äussern; daß er selbst dazu erschaffen, ein Werkzeug der göttlichen Absichten abzugeben, zu seiner eignen Glückseligkeit diese grosse Bestimmung zu erfüllen, und nach dem Beyspiele seines Schöpfers nach allem zu streben, was gut, was schön, was vollkommen, was vermögend die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern.

Den Menschen werden erst seine Verhältnisse gegen die Gottheit, erst die Einflüsse in die Glückseligkeit des Menschen, und in die Vollkommenheit des Ganzen veredeln, und zu seiner wahren Würde erheben. Was ist Gott, und wer wird die Begriffe der Vollkommenheiten des Schöpfers aller Dinge, des unendlichen Wesens, das alles hervorgebracht, und von dem alles abhängt, bestimmen können?

Gott ist das beste Wesen, der höchste Herr, der Vater aller; und wer wird sich andre Begriffe davon machen können? Er schuff im Anfange den Himmel, und die Erde, er staltete den Menschen, schmückte ihn mit den herrlichsten Gaben aus, und setzte ihn über die geschaffenen Dinge. Welchen

Zweck konnte wohl die ewige Weisheit bey Hervorbringung dieses seligen Geschöpfes haben, als die Verherrlichung und Ehre, die ihr in ewigen Zeiten gebühren wird?

Glücklicher Mensch, zu welchen Pflichten wirst du gegen deinen Gott verbunden seyn! Die Verehrer der natürlichen Religion haben mit andern dieselben die Religion genannt. Der Schöpfer und die Geschöpfe, der Vater und die Kinder, der Herr und der Knecht sind Begriffe, die von gewissen Verhältnissen zeugen, welche keine Vernunft läugnen kann. Wird man Gott als ein eitels, unweises Wesen sich vorstellen können, das nur in sich allein ruhet, und alles von außen sich selbst überläßt?

Wie helle leuchtet dem Menschen selbst das natürliche Licht! Man muß den Bürgern, sagt der ohne übernatürliche Erleuchtung begabte Cicero von den Gesetzen, man muß den Bürgern vor allen Dingen einschärfen, daß die Götter die Herrn, und Vorsteher der ganzen Welt seyn, das sie alle Begebenheiten lenken; daß sie die größten Gutthäter des menschlichen Geschlechtes seyn, daß sie wissen, wie jeder Mensch insbesondere beschaffen sey, was er thue, was er denke, wie er gegen die Religion gesinnt sey.

Was ist die Religion ursprünglich anders, als das Licht, das Gott dem Menschen bekannt machet, die Pflichten ihm vorschreibet, die er gegen den Höchsten zu beobachten schuldig ist. Der Höchste hat in der Seele des Menschen ein natürliches Kenntniß von sich selbst, und eine gewiße Regel, seine Handlungen darnach einzurichten, eingepflanzet, und der Glanz, der sich über das vernünftige Geschöpfe verbreitet, wird jederzeit dasselbe zu Erfüllung seiner Pflichten ermuntern.

Die Fähigkeit des Menschen, den Schöpfer und seinen ewigen Willen zu kennen, ist das Licht, das auch die Naturalisten als genugsam anpreisen, und das dem Menschen von der Schöpfung an bis auf den Moses allein die Bahne gezeiget haben soll. Diese allgemeine Gabe der Natur ist vom Höchsten von Ewigkeit, der keiner Veränderung fähig ist, und nach dessen Willen sich alle Gesetze richten müssen; und wer wird die unendliche Weisheit beschuldigen, daß sie vom Anfange durch so viele Jahrhunderte dem Menschengeschlechte nicht genugsam vorgesehen habe?

Schon die ersten Menschen erkannten durch viele Jahrhunderte, daß es einen Gott gebe: daß er ewig, daß nur einer seyn könne; daß alles Zufällige einen Anfang haben müsse, daß der Höchste allmächtig, daß er von nichts abhange,

daß

daß er über alles wache, daß er gerecht, und das Gute belohne, daß er die Laster bestrafe; daß Gott Ehre, Lob, Danksagung, und auch äussere Ehrbezeugungen gebühren, daß dem Menschen nicht erlaubt sey das Gesetz zu übertreten, oder daß er seine Fehltritte bereuen; seine Sitten nach der göttlichen Belohnung, oder der Rache, nach der Würde seiner Natur einrichten müsse.

Wie glücklich war dieser Stand, in welchem der Mensch durch so viele Jahrhunderte sein Leben zubrachte! Einfalt, Eintracht, allgemeine Denkungsart waren die Stütze der Glückseligkeit, die er damal zu genießen hatte.

„Die Religion des Menschen, sagt Rousseau in seinem gesellschaftlichen Vertrage, ohne Tempel, ohne Altäre, ohne Kirchengebräuche, auf den alleinigen innerlichen Dienst des höchsten Gottes, und auf die ewigen Pflichten der Sittenlehre eingeschränkt, ist die reine, und einfache Religion des Evangeliums, die wahre Gottheitslehre, welche man das natürliche göttliche Recht nennen kann.„

Diese waren die ersten Züge, die mich in Erwägung der natürlichen Religion aufmerksam machten. Ich dachte der Natur des Menschen nach. Ich foderte von den Naturalisten, sie möchten mir doch das Wesen des natürlichen Gesetzes deutlich erklä-

erklären. Ich berathschlagte mich mit den Büchern der Schrift, und las die Geschichte, die man die heilige zu nennen pflegt. Ich konnte ihr meinen Beyfall nicht abschlagen, da sie die Karaktere der Glaubwürdigkeit vor allen Denkmälern des Alterthumes an ihrer Stirne trägt.

Was ist die Vernunft des Menschen noch in unsern Tagen, dachte ich bey mir selbst? Wie nothwendig ist ihr ein besonders Licht, das sie aus den Finsternissen auf den rechten Pfad weiset? Die heilige Geschichte sagte mir, daß der Höchste gleich dem ersten Menschen erschienen, und ihn in den heilsamsten Lehren unterrichtet habe. Sie erzählet, daß der Herr auch den folgenden Patriarchen sich gezeiget, und besondere Bündnisse mit ihnen geschlossen habe. Wie herrlich sind die Verheissungen, die er ihnen gegeben! wie schön die Lehren, die er ihnen ertheilet hatte!

Was war der Mensch, nachdem er sich von dem Unterrichte der Patriarchen entfernet, und sich seiner schwachen Vernunft überlassen hatte? „Denn der Zorn Gottes, heißt es an die Römer I. 18. folg. zeiget sich vom Himmel wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit jener Menschen, welche die göttliche Wahrheit unbillig unterdrücken. Das, was von Gott bekannt ist, leichtet ihnen wohl ein, indem Gott selbst ihnen diese Erkenntniß eingegeben hat:

hat: denn, was in ihm unsichtbar ist, das wird durch die hervorgebrachten Geschöpfe der Welt erkennet und gesehen.

„Hieraus ersieht man auch seine ewige Macht, und Gottheit: sie sind also nicht zu entschuldigen: denn ob sie ihn gleich erkannten; ehreten sie ihn doch nicht als Gott, dankten ihm nicht, wollten lieber ihren eiteln Gedanken nachhangen, und ließen ihr unweises Herz verfinstern. Sie rühmten sich der Weisheit, und wurden zu Thoren: sie erwiesen die Ehre des unverweslichen Gottes den leeren Bildern der verweslichen Menschen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere.„

Die unseligen Schritte des sich selbst überlassenen Menschen erregten keine kleine Zweifel in mir über eine bloß natürliche Religion. Ich las in der Schrift die Vergehungen der Menschen vor der Sündfluthe, die auf dieselben erfolgte Strafe, den Eifer Noachs die von seinen Voraltern ererbte Religion zu erhalten, die Sorgfalt Sems seines Sohnes dieselbe zu verbreiten, die Finsternisse, in welche die Abkömmlinge der übrigen Söhne gerathen, nach dem sie ihrer Vernunft allein folgten.

„Als die Menschen, sagt einer der größten Männer unsers Vaterlandes, den Urheber ihres

Seyns,

Seyns, und der Welt vergaßen, und sich selbst ihnen überliessen, so betheten sie anfangs die Luft, in welcher sie lebten, die Erde, die ihnen Nahrung und Speise verschaffte, die Sonne, die sie erleuchtete, und den Mond, welcher die Nacht regieret, an. Diese waren ihre Cybele, ihre Juno, ihr Apollo, und ihre Diana.

„Sie betheten die Helden an, die sie von ihren Feinden befreyet hatten; die gütigen und gerechten Fürsten, welche ihre Unterthanen glückselig, und das Andenken ihrer Regierung unsterblich gemacht haben; und Jupiter und Herkules wurden unter die Götter versetzt; der eine wegen seiner vielen Siege, und der andre wegen seines glückseligen und ruhigen Regiments. Die Menschen wusten zu diesen abergläubischen, und leichtgläubigen Zeiten von keinen andern Göttern, als von solchen, die ihnen Gutes thaten.„

Wer wird in allen diesen Umständen den Menschen in dem seligen Zustande, den unsre Naturalisten zur Ehre ihrer Religion so hoch anpreisen, auch mit den schärfsten Augen aufsuchen? und was konnte ich bey allen diesen Erwägungen anders schliessen, als, daß der Höchste den Menschen nicht allein mit der Vernunft geschaffen; sondern auch mit einem besondern Lichte, das ihm in seinen Finsternissen leuchtete, beschenket habe?

Noch

Noch etwas davon vor dem römischen Kaiserthume.

Gott sprach mit den Patriarchen; er unterrichtete sie. Diese erhielten in ihren Familien den Gottesdienst; der Herr rufte den Abraham; machte mit ihm ein besonderes Bündniß; erwählte sich den Moses; er erschien ihm, und übergab ihm das Gesetz, das sein untergebnes Volk halten sollte. Moses zeichnete es schriftlich auf, und selbst, was darinne vorgesagt war, wurde auf den letzten Punkt erfüllt, und mit Wundern bestättiget.

Alles dieses sagte mir die Geschichte, die alle Naturalisten auch mit gesammten Kräften nie ihrer Glaubwürdigkeit berauben werden. Wie deutlich sind die Ausdrücke, in welchen der Herr dort seinen Willen, die nothwendigen Kenntnisse von seinen Vollkommenheiten geoffenbaret hat! Welche Vernunft würde jemal auf die heilsamsten Kenntnisse, die ihr noch heute verborgen, gekommen seyn!

Wie dunkel sind der Vernunft die Begriffe selbst von Gott, und seinen Eigenschaften; von seiner Vorsehung, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit! Wie wird auch aller menschlicher Witz die Hervorbringung des Weltalles aus Nichts, durch ein einziges Wort begreiffen können. Niemal

mal würde den Menschen die blosse Vernunft vergewissen, wie, und auf welche Weise er den Höchsten zu ehren verpflichtet sey. Man würde jederzeit in Zweifel stecken; die Gottseligen würden in beständiger Angst schweben, und der Dienst Gottes nach eines jeden Willkühr würde zu unendlichen Verwirrungen Anlaß geben.

Wer aus den Weisesten der Menschen hat jemal entdeckt, was der Höchste mit uns in der Zukunft beschlossen habe! Wie eitel sind die Unterrichte, die uns die Vernunft von der Aussöhnung des Menschen mit Gott nach erfolgtem Uebertretten, und von Erlangung der Freundschaft mit ihm giebt! Niemal wird der Witz des Menschen einsehen, ob Gott zu vergeben bereit sey; er muß zwar einen gütigen Gott erkennen, aber dabey auch denken, daß er gerecht sey.

Wie nothwendig sind diese und dergleichen Wahrheiten auch im natürlichen Stande! In welchem Schimmer stellen die selben die Bücher des alten Bundes, die man die göttlichen nennt, und die man mit unverwerflichen Gründen für authentisch, und glaubwürdig bis nun erkläret hat, vor! Eben diese sind die göttliche Offenbarungen, die man zu erst schriftlich aufgezeichnet, und die man so

feyer-

feyerlich bis auf unsre Tage als heilige, und göttliche anerkannt hat.

Wer wird dem Höchsten die Macht sich dem Menschen zu offenbaren absprechen können! Wie vieles ist der Allmacht möglich, das der menschliche Witz zu begreiffen unfähig ist! Nichts war dem Menschen erspriesslicher, nichts dem besten Wesen anständiger, als die Kundmachung der Pflichten, zu welchen derselbige Mensch verbunden ist. Dieses helle Licht von oben ersetzt die unzahlbaren Bedürfnisse der natürlichen Religion in dem, was wir von Gott denken, wie wir ihn ehren, und wie wir endlich zur Seligkeit gelangen sollen. Wer wird gegen das Daseyn einer geoffenbarten Religion gründliche Zweifel auf die Bahne zu bringen vermögend seyn!

Diese waren meine Gedanken, die mir nach und nach aufstoßten, als ich in Erwägung des Zustandes der so gepriesenen natürlichen Religion fortfuhr. Welchen Zweifel erregte mir der Zustand der Völker, die ihrem natürlichen Lichte folgten, und nichts von Offenbarung wußten! „Die erleuchtesten, las ich in Bossuets allgemeinen Geschichte, eines Mannes, der auch den Philosophen ehrwürdig seyn muß, die erleuchtesten, weisesten Na-

tionen, die Chaldäer, die Aegyptier, die Phönicier, die Griechen, und Römer waren in Ansehung der Religion überaus unwissend und blind."

„So wahr ist es, daß man durch eine besondere Gnade, und eine mehr als menschliche Weisheit dazu erhoben werden müsse. Wer würde sich unterstehen, die Ceremonien der unsterblichen Götter, und ihre unflätigen Gesinnungen zu erzählen? Ihre Liebeshändel, ihre Grausamkeiten, ihre Eifersucht, und alle übrige Ausschweifungen machten ihre Festtage, ihre Opfer, die ihnen gewiedmeten Lobgesänge, und Gemälde, die ihre Tempel zierten, aus. Also wurden die Laster angebethet, und zum Dienste der Götter für nothwendig gehalten."

„Der ernsthafteste unter allen Weltweisen verbiethet die Unmäßigkeit im Trinken, ausser wenn es in den Festtagen des Bachus, und zu Ehren dieser Gottheit geschieht. Ein anderer zieht sehr scharf wider die unzüchtigen Bilder los, nimmt aber doch die Bildnisse der Gottheiten, die durch diese Abscheulichkeiten verehrt werden wollten, davon aus. Man kann die Ehren, die man der Venus bezeigen mußte, und die Schandthaten, die zu ihrer Anbethung bestimmt waren, ohne Grausen nicht lesen..

Selbst einer der heftigsten Vertheidiger der Vernunft gestehet frey, wie weit sie sich, da sie

sich

sich selbst überlassen, verirren könne. Rousseau macht in seinem Discourse, ob die Aufnahm der Wissenschaften und der Künste zur Besserung der Sitten etwas beygetragen habe, im 2ten Theile von den ersten Zeiten die herrlichsten Züge, da er ihre glücklichen Umstände erweget. Er schildert die Unschuld derselben, „als ein schönes Opfer an einem Fluße, das von den Händen der Natur allein geschmückt ist, auf welches man mit Vergnügen die Augen heftet, und wovon man mit Unlust sich immer und weiter entfernet fühlet.“

„Dortmals, fährt er fort, möchten die schuldlosen und tugendsamen Menschen ihre Götter noch gerne zu Zeugen ihrer Handlungen haben, und wohnten unter einem Dache mit ihnen. Aber da sie bald boshaft zu werden angefangen, wurden sie dieser ungelegenen Zuschauer müde, und verwiesen sie in herrliche Tempel. Endlich jagten sie dieselben wieder heraus, und wollten selbst darinne wohnen, oder zum wenigsten nahmen sich die Tempel der Götter von den bürgerlichen Häusern nicht mehr aus. Da kam das Verderbniß auf das Höchste, und niemals wurden die Laster weiter getrieben, als da man die Götter, also zu reden, bey dem Antritte der Paläste der Großen auf marmorne Säulen gepflanzet, und auf corinthische Gesimswerke gegraben sah.“

Was konnte ich endlich von dem natürlichen Lichts schließen, als ich mich zu den Weisen Griechenlandes und Roms wandte! Niemal war unter den Völkern der Zustand blühender, als da die einsichtsvollesten, und weisesten Männer die Lehrer der Menschen waren. Wo finden unsre heutigen Philosophen genug Lobsprüche, wenn sie diese Weisen des Alterthumes; wenn sie ihre Tugenden, Wissenschaften, ihre erhabene Denkungsart, ihre vortreflichen Schriften der Nachwelt anpreisen.

Wie glücklich schätzte ich mich, als ich diese herrlichen Denkmäler der Weisheit in meine Hände bekam! Indessen las ich, daß selbst Plato, der Griechenland, und alle übrigen Landschaften der Welt, von einem ärgerlichen Gottesdienste überschwemmet sah, doch folgenden Lehrsatz, als den Grund der Republik, einschärfte: das man niemal eine Veränderung in der einmal eingeführten Religion vornehmen müsse; und daß es ein Zeichen einer Sinnlosigkeit wäre, wenn man nur daran denken wollte.

Ich berathschlagte mich mit dem Sokrates, der mir der erste unter den Lehrern der menschlichen Vernunft angepriesen war. Die Worte, die er blos vor seinem Tode sagte, hielten mich insbe-

sondere auf. „Ich bin, sprach er, der gewißen Zuversicht, daß es mir zu einem unendlichen Vortheile gereiche, wenn ihr mir itzt, ihr Richter! den Tod zuerkennet. Denn es muß nothwendig eines von beyden Stücken daraus folgen; der Tod muß mich entweder aller Empfindungen berauben, oder er muß mich in ein anderes Leben führen.“

„Werden mir alle Empfindungen geraubt, und ist der Tod ein tiefer Schlaf ohne alle Träume, darinn wir oft begraben gelegen, o, wie erwünscht ist es nicht zu sterben; ist es aber wahr, daß der Tod nur ein Uebergang zu solchen Orten ist, wo diejenigen itzt wohnen, die vor uns auf der Welt gelebet haben, um wie viel glücklicher bin ich nicht, da ich von denen, die sich Richter nennen, zu denen gehen soll, die es wirklich sind, zu dem Minos, Rhadamanthus, Aeacus und Triptolemus, um Männer daselbst anzutreffen, die in Gerechtigkeit und Wahrheit gelebet haben.“

„Meynet ihr nicht, daß dieses eine glückliche Reise sey? Glaubet ihr dann, daß es nichts sey, mit dem Orpheus, Musäus, Homer und Hesiodus zu sprechen? In Wahrheit, ich wollte dieser Dinge wegen wohl mehr, als einmal den Tod leiden. Mit was für einem besondern Vergnügen werde ich nicht mit dem Palamedes, und Ajax, und vielen andern sprechen, die eben, wie ich,

von unbilligen Richtern vieles haben leiden müssen! ... Ihr aber, meine Freunde! Laßt euch doch vor dem Tode nicht bange werden!"

"Einem rechtschaffenen Manne kann weder im Leben noch im Tode etwas Uebels widerfahren; seine Sachen stehen allemal unter der Aufsicht der Götter; und ich glaube, daß mir das Schicksal, das mir heute begegnet, weder von ungefähr zugestossen sey, noch daß ich nöthig hätte sonst etwas wider meine Richter und Ankläger zu sagen, als daß sie gedacht haben, sie thäten mir ein Uebel an. Allein ich halte mich zu lange auf; es ist Zeit, daß ich mich zum Tode hinwende, ihr aber euch zu den Geschäften des Lebens verfüget. Wer es dabey von uns besser haben wird, ist Gott, und keinem sterblichen Menschen bekannt" ..

Wir dürfen hier nur noch das Geständniß des Herrn Rousseau von den so genannten Philosophen anführen. "Ich habe die Philosophen, sagt er im dritten Bande seines Emils, ich habe die Philosophen um Rath gefraget; ich habe ihre Bücher durchblättert; ich habe ihre verschiedenen Meynungen untersucht, und ich finde, daß sie mitten in ihrer vermeynten Zweifellehre alle hochmüthig entscheiden, und Lehrsätze geben; daß sie alles wissen wollen, nichts beweisen, und ihr Gespött mit einander treiben, und dieses gemeinschaftliche Stück ist

meines

meines Erachtens das einzige, worinn sie alle recht haben.“

„In ihren Begriffen sind sie sinnreich; kraftlos hingegen in ihrer Vertheidigung. Erwäget man ihre Gründe so findet man keinen ausser denen, so zu zernichten dienen. Zählet man die Stimmen; so muß sich ein jeder mit der seinen begnügen. Einstimmig sind sie nicht, als ein Wortgefecht zu machen. Sie anhören wäre kein Mittel, mich aus meiner Ungewißheit heraus zu wickeln. Ich habe eingesehen, daß die Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes die erste, und der Stolz die andere Ursache dieser ebenteurlichen Verschiedenheit der Meynungen sey.“

Zustand der natürlichen Religion in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung.

Das Volk Israel war seinem Zerfalle nahe, als Herodes aus dem Stamme Esau den

Thron bestieg. Das Gesetz, an das sich noch eine geringe Anzahl hielt, und das die meisten nach ihrer Sinnlichkeit erklärten, hörte auf, weil ein anders in der ganzen Welt den Platz einzunehmen bestimmt war. Ihre Bücher, die sie für göttlich hielten, waren ihr Gesetz, wovon alles endlich erfüllet wurde, was der Herr ihnen in denselben vorgesagt hatte.

Diese heiligen Denkmäler, von welchen die griechischen Weisen, die aus denselben schöpften, die Uebersetzung der Siebenzigen, die Juden, die Schriften des neuen Bundes, die Christen und Heyden so herrliche Zeugnisse gaben, prophezeyhten schon lange vorhin, daß der Messias zu dieser Zeit ankommen, daß der Schatten verschwinden, und daß Jesus von Nazareth alle Völker versammeln, dieselben lehren, und zur wahren Seligkeit führen werde.

Jesus erschien; und alle Umstände, die in den heiligen Büchern der Juden vorgesagt waren, wurden in ihm erfüllet, wovon uns die heilige Geschichte des neuen Bundes, die heydnischen und jüdischen Schriftsteller unverwerfliche Zeugnisse sind. Selbst die heydnischen Gelehrten erstaunten, da sie wahrnahmen, daß die ganze Lebensgeschichte Jesu schon lange vor seiner Geburt entworfen; und daß die Verfasser der Evangelien von den Nachrichten der Propheten in

ihren Erzählungen nur durch die Zeit verschieden seyn.

Die Juden verharrten indessen in ihrer Verstockung, und zogen sich endlich die empfindlichen Strafen über den Hals, unter welchen sie auch in unsern Tagen, nach so vielen Jahrhunderten, seufzen. Wie unglücklich war auch der Zustand der Griechen und Römer, als Jesus zur Welt gebohren war. Die Griechen, so gesittet und weise sie auch waren, hatten noch die abgeschmacktesten Geheimnisse eingeführt. Sowohl Privatpersonen, als selbst Republiken verlobten in wichtigen Geschäften der Venus öffentliche Huren, und errötheten nicht ihr Heil dem Gebethe zuzuschreiben, welches sie ihrer Göttinn opferten.

Auch die römische Ernsthaftigkeit wiedmete der Ehre der Götter die Zotten, und Ausgelassenheiten der Schaubühne, und die blutigen Auftritte der Fechter, und alles, was man sich bey einem verdorbenen und barbarischen Volke vorstellen kann. Ihr öffentlicher Gottesdienst war nichts anders, als eine Entheiligung, die immer dauerte, und eine Verspottung des göttlichen Namens; und man darf fast glauben, daß irgend eine diesem Namen aufsätzige Macht gewesen, welche, um ihn in Verachtung zu bringen, die Menschen verleitet, den-

selben in so schlechten Dingen anzuwenden, oder in ungebührlichen Stücken zu verschwenden.

Man kann sich leicht einbilden, was man von andern auch wilden Völkern in diesen Zeiten hoffen konnte. Angesehenere stifteten rührende und blendende Geheimnisse, besondre Aufzüge, wo sie alles vereinigten, was die groben, und für das sinnliche Wunderbare fühlbaren Gemüther erschüttern konnte. Schreckende Eidschwüre, Verbannungen, Verfluchungen, fanatische Reden und Ceremonien, enthusiastische Reinigungen, fürchterliche Blendwerke, und alles, was die Einbildungskraft fesselte, wandte man an, um Geister, die der Vernunft Gehör zu geben nicht fähig waren, mit Ehrfurcht gegen die elenden Götter anzufüllen.

Dieser war der Zustand des Gottesdienstes bey den Menschen, die ihrem natürlichen Lichte folgten, als Jesus Christus zur Welt gebohren war. Wo konnte ich noch in meiner Untersuchung der natürlichen Religion einige Züge finden, als bey der Gemeinde, die Jesus gestiftet hatte? Die heiligen Bücher der Christen sagten mir, daß Jesus aus einer Jungfrau gebohren, daß er von den Weisen von Morgenland als ein Gott angebethet, daß er schon in seinen ersten Jahren die herrlichsten Wunder gewürket habe.

Ich las in diesen Denkmälern, daß dieser versprochne Messias sich Apostel berufen, sie unterrichtet, Kranke gesund gemacht, Todte erwecket, und andere große Wunder gewürket habe; daß er vom Pilatus zum Tode verurtheilet, am Kreutze gestorben, und, wie er vorsagte, am dritten Tage erstanden; daß er nach seiner Auferstehung seine Lehrjünger vom Reiche Gottes unterrichtet, eine neue Gemeinde versammelt, in den Himmel gefahren, und zuvor seiner Kirche, die er aus allen Völkern zu versammeln befohlen, den heiligen Geist versprochen habe.

Diese heiligen Schriften melden mir, daß Jesus sich den Sohn Gottes, sich mit dem Vater gleich genannt, und dabey für das Heil der Menschen alle Martern erlitten habe; daß die großen Wunder, die er vor allen Menschen gewürket, die Prophezeyhungen, die auf das genaueste erfüllet worden, von ihm genugsam zeugen; und daß von ihm seinen Aposteln seine Lehre schriftlich zu verzeichnen, und mündlich dieselbe zu verbreiten, und der ganzen Welt zu verkündigen anbefohlen worden sey.

Was konnte ich wohl gegen diese heilige Geschichte aus allen Schriften gegen dieselbe auf die Bahne bringen! Ich kannte die Sammlungen der Zeugnissen von einem Jahrhunderte bis zum andern,

die vom Ursprunge, der Authentie, der Glaubwürdigkeit dieser heiligen Bücher, von ihren Verfassern, von ihrer Verbreitung und Erhaltung unverwerfliche Beweise gaben. Ich sah, daß die Bücher, die die Apostel des Herrn verfasset, eben die Bücher seyn, die wir noch heute in unsern Händen haben, daß ihre Verfasser nicht betrügen konnten, noch weniger wollten.

Diese Schriften zeugen von allem dem, was Jesus seine Jünger gelehret; zu welchem Zwecke er sie berufen; wie er seine Religion habe einrichten wollen. Nichts fand ich in denselben, was nicht der Vernunft gemäß, ihrem Urheber anständig, zur Verbreitung der göttlichen Vollkommenheiten, zur Verherrlichung des Höchsten durchaus bequem, dem Geschlechte des Menschen höchst nützlich, und ersprießlich wäre. Ich entdeckte, daß der Herr Geheimnisse geoffenbaret, die nur zu seiner Ehre gereichen konnten.

„Ich gestehe es, sagte mir selbst Rousseau im dritten Bande seines Emils an der 179sten Seite, daß mich die Majestät der Schrift in Erstaunung setze. Die Heiligkeit des Evangeliums redet mir zum Herze. Betrachtet die Bücher der Philosophen mit all ihrem Pracht, wie geringe sind sie nicht in Ansehung desselben! Ist es möglich, daß ein so erhabnes und zugleich so einfaches Buch, ein

Werk

Werk des Menschen sey? Ist es möglich, daß derjenige, dessen Geschichte darinn enthalten ist, selbst ein bloßer Mensch sey?"

„Findet man hier wohl den Ton eines Schwärmers, oder eines ehrgeitzigen Rottenmachers? Welch eine Sanftmuth, und Reinigkeit in seinen Sitten! welche reitzende Annehmlichkeit in seinen Unterweisungen! welch eine Hoheit in seinen Grundsätzen! welch eine tiefe Weisheit in seinen Gesprächen! welcher Verstand! welche Scharfsinnig- und Richtigkeit in seinen Antworten! welche Herrschaft über seine Leidenschaften! Wo ist der Mensch, wo ist der Weise, der ohne Schwachheit, und ohne Prahlerey zu thun, zu leiden, und zu sterben weis! ...

Auf diese, und dergleichen Erwägungen leitete mich meine Untersuchung, die ich von der natürlichen Religion fortzusetzen unternommen hatte. Nichts war mir vom Anfange der christlichen Zeitrechnung durch die ersten sechs Jahrhunderte demnach noch übrig, als daß ich die heidnischen Philosophen, die sich insbesondre der Offenbarung entgegen setzten, und die vielleicht größere Feinde der christlichen Religion, als unsre heutigen, welche so emsig ihre Erdichtungen aufwärmen, waren, aus Vorsatze berathschlagte.

Wir

Wir zählen unter diesen Philosophen Celsus, Lucian, Plotin, Porphyrius, Libanius, Jamblicus, Pappus, Donatus, Sext. Aur. Victor, Ausonius, Eutropius, Themistius, Julian, Ammian Marcelin, Calcidius, Hierocles; im fünften Jahrhunderte noch den Claudius Rutilius, Olympiodorus, Zosimus; im sechsten den Proclus und Damascius, die sich im Heidenthume durch ihre Schriften, und insbesondere in denen, in welchen sie das Christenthum bestritten, einigen Ruhm erworben haben.

Celsus lebte gleich nach dem Anfange des zweyten Jahrhundertes. Er hatte keine Mühe den Betrug und Ungrund, wenn sich in der christlichen Religion je einer finden ließ, zu entdecken. Er hatte Reisen gemacht; er hielt sich in Syrien und Palästina auf. Er las die Schriften des alten und neuen Testamentes, und befragte sich genau um das Christenthum, wie er dann selbst gesteht, er wisse alles, was die Religion der Christen angehe.

Celsus besaß bey allen diesem keine geringe Gelehrsamkeit, und both allen Kräften auf durch seine Schrift: **Zuverlässiger Bericht**, Betrüge bey den Christen aufzuspüren. Dieses Werk ist nicht auf uns gekommen. Man darf also nur die acht Bücher des Origenes wider den Celsus, die Mosheim zu Hamburg 1745. in deutscher Sprache heraus-

ausgegeben, nachschlagen, und man wird entdecken, welches Kenntniß Celsus vom Christenthume gehabt, und wie sorgfältig sich die heydnischen Gelehrten um die Lehre der Christen, obschon meistens ohne Grunde, bekümmert haben.

„Ich erkühne mich zu behaupten, heißt es beym Origenes in der Vorrede zu seinem Ambrosius, daß die Schutzschrift, die du von mir verlangest, der Vertheidigung des Glaubens, die in Sachen und Thaten besteht, etwas von ihrer Kraft entziehen, und den Glanz der Herrlichkeit Jesu, der allen, die nicht gar dumm sind, in die Augen fallen muß, in etwas verdunkeln werde.“

„Damit es aber das Ansehen nicht habe, als wäre ich ungeneigt darinn deinen Befehlen zu gehorchen, so habe ich mich beflissen, auf alles, was Celsus vorwirft, nach meinem Vermögen das zu antworten, was mir selbiges zu widerlegen das schicklichste geschienen hat. Indessen bleibe ich der Meynung, kein Glaubiger könne sich durch seine Schriften irre machen lassen. Es sey ferne, daß ein Mensch, nachdem ihn Gott einer so großen Liebe gewürdiget hat durch Jesum Christum, durch des Celsus Worte, und seines gleichen wankend gemacht werden sollte.“

Ich will nur noch etwas aus dem achten Buche anführen. „ Aber die Christen, heißt es dort, wo er

den Celsus reden läßt, aber die Christen erweisen einem kürzlich erschienenen Menschen eine ganz übermäßige Ehre; sie meynen, es sey nicht wider Gott, wenn sie seinen Diener ehren, wie ihn. Wenn Celsus wüßte, was diese Worte sagen wollen: **Ich und der Vater sind eines** — oder: **Gleich wie wir eines sind**; so würde er uns nicht beschuldigen, daß wir sonst Niemand ausser dem höchsten Gott verehrten. Denn eben der Sohn Gottes sagt: **Ich bin in dem Vater, und der Vater in mir.**

„Sollte jemand folgern, daß wir zu denen treten, welche läugnen, daß der Vater und der Sohn zwo Personen seyn, der überlege nur diese Worte: **Die Menge der Glaubigen war ein Herz und eine Seele**, um jene zu verstehen: **Ich und der Vater sind eines** Wir dienen also nur einem Gott, dem Vater und dem Sohne. — Wir sehen den Menschen nicht als eine Person an, die zuvor nicht da gewesen. — **Ehe denn Abraham ward, bin ich.** Wir betrachten den Vater der Wahrheit, und den Sohn, der die Wahrheit ist, als zwey Dinge wegen ihrer Persönlichkeit, und als eines wegen ihrer Einigkeit, und wegen der vollkommnen Uebereinstimmung ihrer Gedanken und ihres Willens.“

Unter den heftigsten Feinden der Offenbarung und der Christen waren nach Celsus und Porphyrius, der wohllüstige Philosoph zu Nikomedien, von

dem Lactantius meldet, der um das Jahr der christlichen Zeitrechnung 303, drey Bücher wider das Christenthum verfasset hat; Hierokles in seinen zwey Büchern wider dasselbe; Lucian in seinem Gespräche; der Kaiser Julian in seinen sieben Büchern wider eben dasselbe, in denen er insonderheit die heiligen Bücher des alten und neuen Bundes bekämpfet hat.

Claudius Rutilius, ein gallischer Dichter, der beym Kaiser Honorius in großen Ehren stand, schrieb in Latein wider die Juden und Christen; Olympiodorus, ein Aegyptier, eine Geschichte von zwey und zwanzig Büchern mit der Aufschrift: *Sylva* an Theodos den Jüngern, wo er insbesondere die heydnische Religion gegen die christliche anpries. Zosimus, Exadvocatus fisci, verfaßte eine Geschichte in sechs Büchern, in welchen er Constantin und Theodos den Aeltern auf das äußerste herabzusetzen suchte. Wir übergehen den Proclus und Damascius, deren Schriften, da die heydnische Gelehrsamkeit schon in Zerfall gerathen war, ohne dem wenig Aufsehen gemacht haben.

Indessen darf man sich wohl verwundern, daß man heute diese Weise so hoch anpreise, und über ihre Schriften so viele Lobsprüche verschwende. Was ist die Offenbarung, die Religion der Christen unsern Philosophen, wenn sie über dieselbe und über die

die Philosophie eine Vergleichung anstellen? Wir wollen aber hier selbst einen der heftigsten unter ihnen reden lassen. „Einer, sagt Rousseau im dritten Bande seines Emils an der 182ten Seite, einer der gewöhnlichsten Trugschlüsse der philosophischen Parthey ist, daß ein erdichtetes Volk rechtschafner Philosophen leichter anzutreffen wäre, als ein Haufe wahrer Christen."

„Ich weis nicht, ob unter einzeln Personen eines leichter als das andere anzutreffen sey; allein ich weis sehr wohl, daß sobald die Frage von Völkern ist, man solche voraussetzen müsse, welche die Philosophie ohne die Religion übel anwenden werden, so wie die unsrigen die Religion ohne Philosophie übel anwenden; und dieß scheint nur den Zustand der Frage um sehr viel zu verändern... Es kömmt nicht darauf an, ob die Philosophie wohl in ihrer Muße, und auf dem Throne dem Stolze, dem Eigennutze, dem Ehrgeitze, den schwachen Leidenschaften des Menschen befehlen, und ob sie jene so sanftmüthige Leutseligkeit ausüben würde, welche sie uns so sehr mit der Feder in der Hand anrühmt. Durch die Grundsätze kann die Philosophie gar nichts Gutes wirken, was die Religion nicht noch besser wirkte; und die Religion wirket vieles, was die Philosophie gar nicht wirken kann."

Einige Züge davon bis auf das sechszehnte Jahrhundert.

Wie glücklich war die Kirche Jesu Christi, als sie schon am Ende des vierten Jahrhundertes das Heydenthum seinem Verfalle zueilen sah! Nur noch wenige waren unter den Heyden übrig, die ihr Gift gegen das Christenthum ausstreuten, und dasselbe mit ihren Schriften zu bestreiten suchten. Jesus Christus wachte über seine Gemeinde, und man nahm gewahr, daß sie sich auf eine unbeschreibliche Weise auf den Trümmern des Heydenthumes verbreitet hatte. Mein Gegenstand verlohr sich aus meinen Augen, die blos natürliche Religion verschwand, und ich erblickte gegen das Ende des sechsten Jahrhundertes nur noch die Christen, die ich unter die vernünftigen Menschen zählen konnte.

Wie fest fand ich das Gebäude, das auf den eingebohrnen Sohn Gottes gegründet war! „Vergeblich, sagt Massillon in seinen Gedanken von der Kirche, hat ein jedes Jahrhundert Lehrer des Irrthumes und der Lügen, widerspenstige, und verwegne Geister ausgeheckt, die sich wider die Kirche zusammen verschworen hatten; vergeblich werden auch in den künftigen Zeiten einige aufstehen. Alle ihre Bemühungen werden an dem Steine zu nichts

werden, welcher dieses heilige Gebäude zusammen hält, und den Grund desselben ausmacht.

„Sie werden einige Vortheile erlangen können; denn der Irrthum zeiget anfänglich die Reizungen der Neuigkeit, welche dem Stolze schmeichelt, und ihm Anhänger verschaffet. Aber sie werden diese nichtigen Vortheile über kurz oder lang verlieren. Die erste Verführung wird nach und nach verschwinden, die Neuigkeit wird ihre Reizungen verlieren, und weiter nichts an sich haben, als die nichtigen Farben des Irrthumes und der Empörung.“

„Die Menschen werden den Weg wieder betreten, von dem sie abgewichen waren; und man wird sehen, daß ihre berühmtesten und hitzigsten Anhänger in der Dunkelheit schmachten, in Vergessenheit oder Verachtung gekommen sind, und endlich mit dem kläglichsten Schmerzen von diesem Erdboden verschwinden, den sie deßwegen verspüren, weil sie sehen müssen, daß die verworrene Lehre, dieses Kind der Finsterniß, diese Frucht des Stolzes, und der falschen Wissenschaft ihrer Lehrmeister, zugleich mit ihnen zu Grunde geht.“

Indessen geschah doch, daß gleich im Anfange des siebenten Jahrhundertes durch unerforschliche

göttliche Zulassung neue Zerrüttungen in der christlichen Gemeinde erreget wurden. Ich entdeckte in Mahumed und in seinen Grundsätzen große Aehnlichkeit mit meinen Grundsätzen, die mir die größten Lehrer der Vernunft bis nun beygebracht hatten. „Wenn ich nun alle heute zu Tage üblichen Religionen, sagte mir einer der größten Theologen unter den Protestanten, der Welt durchgehe, so finde ich keine taugliche für sie (die Naturalisten) als die mahumedanische.“

„Sie haben da einen einigen, und eben so unbekannten Gott, als derjenige, den sie in ihrer Naturalistenreligion verehren; alles andre dörfen sie für Ceremonien ansehen, welche sie ohne Gewissensangst mitmachen, und von welchen sie auch leicht dispensirt werden können. Dieß ist die einzige Religion, die sich mit der blos natürlichen vergleichen ließ, und die auch den Naturalisten am anständigsten wäre.“

„Sie hätten in diesem Falle eine Republik von vielen tausend Glaubensbrüdern, welche von ihnen nur dadurch unterschieden wären, daß sie ihre mannigfältige Ceremonien, für unmittelbar von Gott vorgeschrieben, und geoffenbaret zu seyn behaupteten; da hingegen der Naturalist diese bloß als menschlich ansieht. Allein diese Verschiedenheit würden sie leicht, weil ohnehin das Disputiren in Religionssachen bey den Mahumedanern verbothen ist,

 ver-

verschweigen, und bey sich behalten, und also dem Vorwurfe der Heucheley desto eher begegnen können."

Es mangelt auch selbst nicht an protestantischen Lehrern der Theologie, die sich um Mahumed, und um seine Lehren annehmen. „Ich nehme mir die Freyheit, sagt Semler in der Vorrede zum 19ten Bande der allgemeinen Welthistorie, es hier besonders anzumerken, damit nicht diese Unrichtigkeit weiter ausgebreitet werde durch ein so ansehnlich historisches Werk, als die allgemeine Welthistorie ist. Kann man es auch nur mit der Sache selbst, mit den großen, klugen, und herzhaften Unternehmungen Mahumeds reimen? Kurz, es steht in keinem guten Geschichtbuche; man hat den vorgegebenen Entzückungen des Mahumeds eine schändlichere Quelle anweisen wollen, da man dieß zu erst sagte."

Die Mahumedaner, die Wilden und die Christen waren also vom Anfange des siebenten Jahrhundertes alle, deren Gottesdienst ich in meinen Untersuchungen in ruhigen Stunden erwegte, bis ich im vierzehnten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung einige dunkle Spuren zu entdecken anfieng. Dieser war der heilige Zeitpunkt, in welchem rechtschaffene Männer die Gelehrsamkeit endlich aus dem Staube, in dem sie schon so lange ver-

vor-

borgen lag, wieder hervorzusuchen, und dieselbe empor zu bringen sich alle Mühe gaben.

Im fünfzehnten Jahrhunderte suchten sich die Gelehrten auf eine andre Weise zu erheben, und ihrem Geiste eine andre Nahrung zu verschaffen, da ihnen die scholastischen Barbareyen nichts als Eckel erwecken konnten. Einige aufgeklärte Köpfe zogen die Schriften des griechischen und lateinischen Alterthumes hervor, und verschaften sich das Vergnügen wieder, das ihnen die Sentenze der Scholastiker ihre Summen und Quodlibeten geraubet hatten.

Durch ihre Bemühungen wurden sie endlich wieder mit andern schönen Schriften der Alten bekannt, und Plato reitzte sie so weit, daß sie sich bald eine platonische Religion gebauet hatten. Nicht nur die platonische Schriften waren in ihren Händen, sondern auch das, was in der neuen alexandrinischen Schule unter dem Ammonius vorgetragen wurde. Insbesondere liessen sich einige von den plotinischen Schriften gänzlich einnehmen.

Der berühmte Marsilius Ficinus setzte sich in Kopf die Bücher Plotins, deren man viele zählte, wie die des Plato, zu übersetzen. Es ist leicht zu erachten, welchen Eindruck die Religion der Weisen zu diesen Zeiten in dem Gemüthe der Gelehrten gemacht habe. Man weis, was eine schöne Schreibart, rüh-

rende Ausdrücke, der Sinnlichkeit schmeichelnde Grundsätze, witzige Gedanken in dem Herzen wißbegieriger Menschen hervorzubringen, und auf welche gefährliche Klippen der Stolz derselben zu führen vermag.

Wir kennen in diesem Zeitalter Männer, besonders in Italien, welche in der Philosophie des heydnischen Alterthumes, auch wo sie am seichtesten und trockensten ist, ihre Weyde suchten, und sich entweder gar zur Verläugnung des höchsten Wesens leiten, oder die Kenntnisse von Gott allein aus dem Vernunftlichte, und die Frömmigkeit aus den natürlichen Kräften herleiten, und sich auf solche Weise immer weiter von der Gnade entfernen ließen.

Diese gefährliche Seuche ließ sich nicht mehr allein in Italien einschränken, sondern sie verbreitete sich auch über Frankreich, England, Nieder- und Oberdeutschland, wo sie nach und nach die traurigsten Ausbrüche gezeiget hat. Man wagte sich selbst an die heiligen Bücher. Die Schriften der Theologen erweckten Grauen in philosophischen Augen, und da Gelehrte auf Verbesserungen dachten, stifteten sie sich eine Religion, die fast allein auf Redlichkeit und Ehrlichkeit gebauet war.

Es mangelte schon damal nicht an Gelehrten, die gleich unsern heutigen Philosophen, sich die christ-

liche

liche Religion auf der häßlichsten Seite vorstellten, und von dem Scheine der natürlichen blenden liessen. „Jede Lehre, sagt Rousseau im 3ten Bande seines Emils an der 137sten Seite, jede Lehre, die von Gott kömmt, muß die geheiligte Kennzeichen der Gottheit tragen. Nicht allein muß sie uns die verwirrten Begriffe aufklären, welche aus den Vernunftschlüssen in unserm Verstande entstehen, sondern sie muß uns auch einen Gottesdienst, eine Sittenlehre, und Grundsätze eröfnen, die den göttlichen Eigenschaften gemäß sind, durch welche allein wir sein Wesen begreiffen.“

„Wenn nun diese Lehre uns nichts als ungereimte und vernunftlose Dinge lehrte, wenn sie uns nichts als Empfindung des Abscheues gegen unsre Mitmenschen, und Schrecken gegen uns selbst einflößte; wenn sie uns nur einen zornigen, eifernden, rächenden, partheyischen, Menschen hassenden Gott vorbildete, einen Gott des Krieges und der Schlachten, der immer bereit ist zu zerstören, und Donner zu schleudern, der immer von Quaalen und Martern spricht, der so gar mit der Bestrafung der Unschuldigen pralet; so würde nie mein Herz gegen diesen schreckbaren Gott empor steigen; ich würde mich hüten, die natürliche Religion zu verlassen, um diese anzunehmen.“

Die

Die christlichen Theologen, ihre scholastischen Schriften, und die Lehrart, die damal in den Schulen herrschten, gaben einigen Gelehrten den meisten Anlaß auf andere Gedanken zu verfallen, und sich denselben entgegen zu setzen. Wie häßlich schildert selbst der Abt Condillac in seiner Geschichte die Zeiten, wovon wir zu reden angefangen haben. „Es ist sonderbar genug, sagt er im 8ten Bande der deutschen Uebersetzung an der 405ten Seite, daß man in Schulen, wo es fast allein Geistliche gab, oder Leute," welche für die Kirche bestimmt waren, die schwankenden, durch einen Averroes ausgelegten Begriffe des Aristoteles, als eine nothwendige Vorbereitung zur Gottesgelehrtheit ansah. Wenn man glaubte, dieses da sey die wahre Quelle der Theologie, so hatte es dann bis dahin keine Theologie gegeben.

„Vergeblich, heißt es an der 408ten Seite, empfahlen verständige Männer — denn es gab derer damals — die Sprachen, die Kirchenväter, die Tradition, die Kirchen= und Profangeschichte zu studiren: sie konnten die hohen Schulen nicht verbessern, allwo die Bettelmönche herrschten. Es war diesen Mönchen bequem, nur ein Buch nöthig zu haben, und vorauszusetzen, daß man alle Wissenschaften in dem heiligen Thomas, oder in dem Scotus finde. Die öffentlichen Schulen wurden also im=

mer schlechter in dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte.

„Unterdessen, fährt er an der 429sten Seite fort, war es schwer bessere zu finden. Die Doctores, welchen man die Beynamen, unwidersprechliche, erleuchtete, subtile, große, entschlossene, prächtige, allgemeine u. s. w. gab, die durch ihre prächtige Titel, und ihren großen Ruhm geblendeten Doctores, sage ich, hätten erkennen müßen, daß sie nichts wußten, und hätten in Demuth bey der Grammatik wieder anfangen müssen. . .

Neue Umstände der natürlichen Religion zu der sogenannten Reformationszeit.

Unter allen Gefahren und unzähligen Anfällen, welche die Pforte der Hölle, und der Geist der Zwietracht gegen die christliche Religion bis auf das sechszehnte Jahrhundert gewaget, triumphirte doch die Gemeinde Jesu Christi durch den Beystand, den ihr der göttliche Stifter bis an der Welt Ende versprochen hatte. Sie widersetzte sich dem Unglau-

ben, und allen Irrthümern, und erhielt sich in der Einigkeit und Heiligkeit, in welcher sie beym Ursprunge von dem Herrn gestiftet war.

Umsonst werden die Unglaubigen und Irrlehrer der Religion Jesu Christi Flecke andichten. „Unsere dermaligen Regierungen, sagt selbst Rousseau im 3ten Bande seines Emils an der 182sten Seite, unsere dermaligen Regierungen haben unstreitig ihre dauerhafte Macht, und ihre nicht so häufige Revolutionen dem Christenthume zu verdanken. Es hat dieselbe minder blutgierig gemacht. Dieß erweißt die That, wenn man sie mit den alten Regierungsarten in Vergleich zieht. Die besser erkannte Religion hat durch Entfernung des Fanatismus den christlichen Sitten mehr Sanftmuth beygebracht.

„Diese Veränderung ist kein Werk der Wissenschaften. Denn überall, wo sie geglänzet haben, war die Menschheit in keiner größern Achtung. Dieß bezeugen die Grausamkeiten der Athenienser, der Aegyptier, der römischen Kaiser, der Chineser. Wie viele Werke der Barmherzigkeit sind die Arbeit des Evangeliums? Wie viele Wiedererstattungen, wie viele Ersetzungen bewirket nicht die Beicht bey den Katholiken? Wie viele Versöhnungen und Almosen bringt bey uns nicht die Herannäherung der Communionzeit zuwege? Wie viele Wucherer

cherer machte nicht das Jubeljahr bey den Hebräern minder habsüchtig; wie vielem Elende beugte es nicht vor?"

Die Kirche hatte indessen noch beym Anfange des sechszehnten Jahrhundertes meistens nur gegen Irrlehrer zu kämpfen. Der Naturalismus, den einige Gelehrten im Verfloßnen aus den Schriften der heydnischen Weisen aufzuwärmen anfiengen, dörfte noch nicht so frey sich öffentlich blicken lassen. Ihre Beyspiele lockten zwar auch einige aus den Gelehrten des sechszehnten Jahrhundertes an sich, die aber nicht so viel Aufsehen machten; ob sie sich schon weit genug in ihren Schriften wagten; da besonders in Frankreich, England und Deutschland die Spaltungen und Irrthümer unzählige Zerrüttungen stifteten.

Kein Jahrhundert war in diesen Ländern fruchtbarer an Trennungen als das sechszehnte, nachdem sich eine so große Anzahl Sektirer gegen die Kirche empöret hatte. Der Stolz und der Geist der Zwietracht erweckte Männer, die sich ohne einzigen Beruf an die Reformation wagten. Ist Luther, sagt selbst ein protestantischer Lehrer in seinen freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, Berlin 1780. an der 344ten Seite, ist Luther nicht auf eine ausserordentliche Weise von Gott zu Widerlegung der Irrthümer, und

und zur Hervorziehung der vernünftigen und schriftmäßigen Lehre berüchtiget worden; hat ihn sein Lehramt, und besonders sein Doctorat gleichfalls nicht dazu, sondern zur treuen Anhänglichkeit an das römische Religionssystem verpflichtet; hat ihm sein Landesherr gleichfalls nicht dieses Geschäft aufgetragen, und auftragen können: so ist kein Mittel vorhanden, die ganze Reformation von dem schändlichen Vorwurf zu befreyen, daß sie ihr Daseyn, die Folgen mögen beschaffen seyn wie sie wollen, dem Meineide und Verbrechen Luthers und andrer, die wider ihre Pflichten als Glieder des Staates und Lehrer der Kirche, eine im römischen Reich noch nicht für legitim erklärte, und von der Kirche, der sie geschworen hatten, gewiß billigte Lehre geprediget, zu danken habe."

Soll man sich verwundern, wenn Leute, die sich Ansehen erworben, und die Gunst der Großen durch Ränke, und gepredigte Freyheit alles willkührlich zu thun, was beliebig, sich erlangten, die dem Volke allen Zügel und Zaum losließen, die die Vernunft eines jeden, als Richter des Glaubens und der Sitten anrühmten, die mit ihren Beyspielen den Weg zu aller Freyheit zeigten, die allen Gesetzen der Kirche den Krieg ankündigten, endlich zur Religon der Vernunft den Weg bahnten.

Mi-

Michael Servet, den Calvin wegen seinen Gottlosigkeiten zu Genf 1553. verbrennen ließ, wagte sich an das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit. Er erkannte nur eine Person in Gott, sah Jesum Christum als einen Menschen an, und verwarf die Erbsünde, und die Taufe, als das Mittel gegen dieselbe. Ihm folgten gleich mehrere in Spanien, die den Namen der Antitrinitarier erwarben. Faust Socin von Siena gieng noch weiter, und machte sich zum Oberhaupt so vieler Nachfolger, die noch in unsern Tagen sich in Städten und Dörfern verbreiten.

Der Geist der Zwietracht, der zwar die Schrift, als den Grund unsers Glaubens, und der Sitten anzusehen schien, der alle Unfehlbarkeit unter dem Himmel verwarf, der den Herrn allein im Himmel wachen ließ, erhob die Vernunft allein auf den Thron, wovon sie dem Menschen den Weg, den er hienieden zu wandeln hätte, zeigen sollte. Was Wunder, wenn Menschen sich gegen alles, was ihrer Denkungsart nicht gemäß, unter dem Himmel empöret haben!

Wie verschieden haben auch Gelehrte von dem Sinne der Schrift selbst gedacht! wie weit hat sich der menschliche Witz selbst in dem Begriffe von dem höchsten Wesen verirret! „Das unbegreifliche Wesen, sagt Rousseau im 3. Bande seines Emils

an der 313. Seite, das alles umfasset, das die Welt in Bewegung setzet, und die Beschaffenheit aller Wesen ordnet, ist weder unsern Augen sichtbar, noch fühlbar unsern Händen. Es entweicht auch allen unsern Sinnen. Das Werk zeigt sich, und der Meister verbirgt sich. Es ist nichts geringes das Daseyn desselben zu erkennen, und wenn wir darauf gekommen sind, wenn wir uns dann fragen: wer ist er, wo ist er? so verirret sich unser Verstand, und wir wissen nicht mehr, was wir denken sollen.

„Vergebens, sagt dieser Philosoph, der sich so heftig in seinen Schriften um die Vernunft und Philosophie gegen die Offenbarung angenommen hat, vergebens, spricht er an der 187. Seite, wird man die Tugend durch die Vernunft fest setzen wollen; was für eine dauerhafte Grundstütze kann man ihr geben? Philosoph! sehr schön sind deine sittliche Gesetze, aber zeige mir doch die Verordnung sie zu befolgen...

Wir übergehen hier die Ebenteure, die sich im sechszehnten Jahrhunderte bis zur Gotteslängnung verleiten liessen. Ich werde meine Pflichten erfüllen, wenn ich auch nur von Johann Bodin, Franz Puccius, und Eduard Herbert, die sich in ihren Schriften öffentlich zur natürlichen Religion bekannt haben, Nachricht geben werde. Bodin kam

zu

zu Angers in Frankreich zur Welt. Er übte sich in der Rechtsgelehrsamkeit, und erwarb sich darinn einen Ruhm, der auch selbst auf den höchsten Thronen erscholl.

Heinrich der III. und Franz der I. nahmen sich zum Misvergnügen vieler andern um ihn an. Er verfaßte sechs Bücher de Republica, die ihn unter den Gelehrten weit und breit bekannt machten. Sein siebenfaches Gespräch zwischen sieben Personen, welche er redend anführt, und die christliche, türkische, jüdische, naturalistische Religion doch so vertheidigen, daß die erdichtete Person des Toralbe, der die Parthey der Naturalisten annimmt, meistentheils recht behalten will, ward erst nach seinem Tode, der im Jahre 1596. erfolget, der Welt bekannt gemacht.

Franz Puccius ward zu Florenz zur Welt gebohren. Er studirte schon frühezeitig, und machte sich mit Schriften bekannt, die ihn auf Abwege zu verleiten vermögend waren. Er durchreisete Italien, Deutschland, und England, und da er mit Faust Socin zu Basel in Streitigkeiten gerieth, kehrte er wieder nach London zurücke, und gieng von dannen nach Antwerpen, und endlich noch einmal zum Socin nach Cracau. Da er aber auch das zweytemal bey den Unitariern keinen Eingang fand, verfügte er sich nach Rom, wo er auch im

Jahre 1660 seinem Leben ein Ende machte. Er hinterließ eine Schrift: von der Kraft Christi des Heilandes auf alle, und jede Menschen, als sie Menschen sind, in welcher er den gesammten Naturalismus prediget.

Eduard Herbert stammte aus einem vornehmen englischen Hause der Grafen von Pembrock ab. Er vollbrachte seine Studien unter der Königinn Elisabeth zu Oxford, wo er bey seinen Lehrern einen besondern Beyfall erhielt. Nachdem er in Kriegsdiensten einige Zeit zugebracht, und die auswärtigen Länder besuchet hatte, ernannte ihn Jakob der I. zum Kriegsrath. Nach einiger Zeit sandte man ihn an den französischen Hof, wo er fünf Jahre zubrachte. Nach seiner Zurückkehre brauchte man ihn in Staats- und Kriegsangelegenheiten, wodurch er sich den Titel Lord Eduard Herbert von Cherbury erwarb.

Er beschäftigte sich endlich wegen innerlichen Unruhen nur mit gelehrten Sachen, und machte seinem Leben im Jahre 1648. ein Ende. Nach seinem Tode erschienen meistentheils seine Schriften: von der Wahrheit, von dem Ursprunge der Irrthümer, und von der Religion der Heyden. Cherbury wollte zwar nie als ein Verächter Gottes, und seines Wortes angesehen seyn. Man darf aber nur sein Lehrgebäude einsehen, und man

wird entdecken, daß er den Naturalismus nach allen Kräften vertheidiget habe.

Nach seiner Meinung ist alle Offenbarung auf Sand gebauet, und die Religion der Vernunft ist allein der Weg, der uns die Pflichten gegen Gott zeiget, und alle Menschen zum Dienste des Höchsten führet. Es ist ein Gott, dieser Gott muß von uns geehret werden; sein Dienst besteht in Ausübung der Tugend; weichet der Mensch von dieser ab, so ist die Reue wegen der Uebertretung, und das Verlangen nach Besserung hinreichend uns bey dem Höchsten Vergebung zu verschaffen; nach diesem Leben wartet auf uns ein Zustand ewiger Belohnungen, oder Strafen.

Diese sind die Grundsätze, auf welche der Lord seine Religion gebauet hat. „Was nicht, sagt er, durch einen natürlichen Trieb, oder durch ein inneres Gefühl, oder durch die äussern Sinne, oder durch eine Schlußrede mir klar, und deutlich wird, das kann man nicht für wahr halten.“ Von der Offenbarung heißt es bey ihm: „Was wir von andern unter diesem Namen bekommen, das ist nicht so wohl für eine Offenbarung, als vielmehr für eine Tradition oder Erzählung zu halten. Da nun die Wahrheit der Geschichte von dem, der sie erzählet, abhängt; so ist sie in Absicht auf uns, weiters nichts, als wahrscheinlich.“

Welche Lobsprüche verschwenden die Philosophen, wenn von der natürlichen Religion die Rede ist! Sie ist das Geschenk des Himmels, das hochzuschätzende und prächtige Gebäude von Lehren, welche den Menschen selig machen. Die natürliche Religion stellt uns Gott in seinen Vollkommenheiten vor; sie legt freyen und mit so herrlichen Gaben ausgeschmückten Geschöpfen keine eigensinnige, und unnütze Gesetze auf, sie verbannet allen Aberglauben, Pfaffenbetrug und Tyranney über Gewissen und Meinungen der Menschen; sie setzet die göttliche Majestät, und Ehre nicht in einen grausamen Zwang, und erpresset keinen Gehorsam, sondern ist voll Sanftmuth und Gelindigkeit gegen schwache Geschöpfe.

In der natürlichen ist die ganze Schöpfung, und alles, was uns umgiebt, unsre Lehrmeisterinn; die Verhältnisse der Dinge stehen uns stets vor Augen, alles erinnert uns unserer Pflichten, wir denken für uns selbst, und werden unsere eigene Gewissensräthe, unsere Priester, ohne Altäre, ohne Ceremonien, ohne Tempel, ohne Mühe, ohne Unkosten. Hier findet keine Verdammung seiner Brüder Platz; Niemand wird ausgeschlossen, gepeiniget, gemartert; hier ist kein Gesetz, das von menschlichen Ansehen, von betrüglichen Uebergaben abhängt, das durch ausschweifende, und verblümte Ausdrücke verfinstert, durch Verdrehungen,

und

und widersinnige Erklärungen verstimmelt, durch widersprechende Lehren, und eingebildete Auslegungen verdunkelt; sondern das mit den glänzendsten Buchstaben in unser Herz eingegraben ist.

Wie klein ist die Zahl der Menschen, die sich an Offenbarung halten! wer wüste durch viele Jahrhunderte etwas davon! wie viele Menschen müssen sie verdammen, die nicht an sie glauben! und was folget, als daß Gott nur deßwegen den Sokrates, Titus, Trajan, Epiktet, Markus Antoninus, und andere tausende vor andern wenigen verworfen habe! In der natürlichen Religion herrschet die göttliche Haushaltung zu allen Zeiten, und über alle Völker, und erstrecket sich nicht nur, wie die vorgegebene Offenbarungen über gewisse Menschen.

Philosophen bemühen sich in ihren Denkmälern, und in ihrem Umgange ihren Mitmenschen dem allgemeinen nützlichen Gesetze zu unterwerfen, und die von fremdem Lichte verblendeten Augen aufzuklären. Wie deutlich, wie schön, und einfach ist hier die Lehre, die den Menschen selig macht! Der Friede und die Glückseligkeit der Gesellschaften sind auf ein Gewissen gegründet, das gerade auf einer jeden guten oder bösen Handlung einem jeden Belohnung austheilt, oder die Strafe empfinden läßt.

 „Durch

„Durch die Vernunft allein, sagt Rousseau an der 122. Seite des 3. Bandes seines Emils, empfangen wir die höchsten Begriffe von der Gottheit. Sieh an den Schauplatz der Natur, höre die innere Stimme! hat Gott unsern Augen, unserm Gewissen, und unserm Verstande nicht alles gesagt?“ „Was werden die Menschen, heißt es an der 123. Seite, uns mehrers sagen? Ihre Offenbarungen setzen nur Gott herab, da sie ihm menschliche Leidenschaften zueignen.“

„Ich sehe, daß die besondere Glaubenslehren die Begriffe vom höchsten Wesen, weit entfernt sie aufzuklären, vielmehr verwirren; daß sie solche, anstatt zu verädeln, im Gegentheile erniedrigen; daß sie den unbegreiflichen Geheimnissen, welche dieses Wesen umgeben, ungereimte Widersprüche beyfügen, daß sie den Menschenstolz unerträglich, grausam machen, daß sie anstatt den Frieden auf der Welt festzusetzen, Feuer und Schwerdt dahin bringen.“

„Bey allem diesem, fährt er an der 165. Seite fort, ist eben dasselbe Evangelium voll von unglaublichen Sachen, voll der Dinge, die gegen die Vernunft laufen, und die ein vernünftiger Mensch unmöglich begreifen, und annehmen kann. Was soll man mitten unter diesen Widersprüchen thun? allezeit eingezogen, und behutsam seyn; das, was man nicht

nicht verwerfen, noch begreifen kann, mit ehrfurchtsvollem Stillschweigen übergehen, und sich vor dem allerhöchsten Wesen, das allein die Wahrheit weis, demüthigen. Sieh! dieß ist der nicht freywillige Zweifel der Sceptiker, bey dem ich geblieben bin."

Von ihrem Wachsthume im siebenzehnten Jahrhunderte.

Diese, und dergleichen Grundsätze, welche mein Gemüth auch bey allen Beweisen für die Offenbarung auf das neue fast schwankend machten, bahnten vielen Gelehrten den Weg in dem siebenzehnten Jahrhunderte sich zur natürlichen Religion zu bekennen, und dem Lichte der Vernunft allein zu folgen. Ich nahm aufs neue die Schriften der Philosophen in die Hände, ich las im Rousseau im 4. Buche, 8. Kapitel seines gesellschaftlichen Vertrages, wo es heißt: „In diesen Umständen trug es sich zu, daß Jesus Christus kam, ein geistliches Königreich auf Erde zu errichten...

„Dieß verursachte innerliche Trennungen, welche nie aufgehört haben, die christlichen Völker zu be-

beunruhigen. . . Lasse man demnach die Religion des Menschen, oder das Christenthum gelten, nicht das heutige, sondern das Christenthum des Evangeliums, welches ganz und gar von jenem unterschieden ist. . . Das Christenthum prediget nichts, als Dienstbarkeit, und Unterwürfigkeit. Sein Geist ist der Tyranney allzu geneigt, als daß sie sich ihn nicht allezeit zu Nutzen machen sollte. Die wahren Christen sind zu Sklaven geschaffen. . . Es ist nicht möglich, daß die theologische Intoleranz, wo sie immer angenommen ist, nicht einige bürgerliche Wirkung habe; und, so bald sie solche hat, ist der Souverain kein Souverain mehr, auch so gar im Zeitlichen. . . "

Mein Glück war noch, daß ich die Widersprüche der Philosophen bis nun jederzeit entdecken, und ihre schlechte Uebereinstimmung bewundern mußte. „Nachdem Bayle, sagte mir Montesquieu im 24. Buche seines Geistes der Gesetze, alle Religionen verachtet hat, fährt er auch über die christliche her, indem er sich untersteht vorzugeben, der Staat könnte nicht bestehen, der von wahren Christen errichtet würde.

„Warum aber nicht? das würden ja Bürger seyn, die in ihren Pflichten wohl unterrichtet wären, und dieselben mit allem Eifer erfüllten; sie würden das Recht der Naturwehre auf das Beste empfinden, und jemehr sie der Religion schuldig zu

seyn

seyn glaubten, destomehr würden sie auch dem Vaterlande schuldig zu seyn vermeinen. Die in das Herz tief eingegrabene Grundsätze der christlichen Religion würden unendlich viel kräftiger seyn, als diese falsche Ehre der Monarchien, diese menschlichen Tugenden der Republiken, diese knechtische Furcht der despotischen Staaten."

Ich nahm bey meiner Untersuchung, wie zuvor, gewahr, daß nur einige aus den Gelehrten sich allein auf ihre Vernunft steifen, und mit ihren Trugschlüssen sich Anhänger zu erwerben suchten, und daß im Gegentheile unter den vernünftigen Menschen die christliche Religion allein die Oberhand erhielt, da die römischkatholische auch über alle Sekten, welche so grosse Zerrüttungen in Frankreich, England und Deutschland erregten, wie in vorigen Zeiten, durch den Beystand, den der Herr ihr versprochen hatte, triumphierte, und daß selbst die Pforten der Hölle dieselbe nicht überwältigen konnten.

„Ich sage, hieß es selbst bey dem heftigsten Vertheidiger der natürlichen Religion des siebenzehnten Jahrhundertes, daß obwohl das Hauptabsehen Gottes bey Einführung der christlichen Religion nur gewesen, den Menschen den Weg des Himmels zu eröffnen; so habe er doch nicht unterlassen, sie mit den nöthigsten Unterrichten für

die

die Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaften zu versehen.

„Denn wo man sich nach diesen Unterrichten fügen sollte, würden die, welche regieren, niemals ihre oberste Gewalt misbrauchen; die Unterthanen niemal sich untereinander beeinträchtigen, und allezeit ihrem Fürsten gehorsam seyn. Die Unterthänigkeit und Geduld sind jene Dinge, die das Evangelium am meisten anbefohlen hat; daß mithin ein ungläubiger Fürst, der die Christen duldete, oder sie gar verfolgte, nichts von ihren heimlichen Anschlägen, noch von ihren Verständnissen mit dem Feinde, noch von ihren Meutereyen zu fürchten hätte, wenn sich diese nach den Verordnungen, und nach dem Geiste ihrer Religion richten würden.“

Diese sind Ausdrücke Baylens, der sich unter den Naturalisten einen so grossen Ruhm erworben hat. Was hatten aber diese in dem siebenzehnten Jahrhunderte erdacht, das nicht schon die alten Heyden, und insbesondere Celsus auf die Bahne gebracht hatte! Welche derben Verweise giebt er Herrn von Voltaire, dem Patriarchen der Naturalisten unserer Zeiten, in der Schrift: Voltaire de retour des ombres, wo Celsus gegen ihn so redend eingeführt wird! „Ich habe das entstehende Christenthum mit aller Bitterkeit eines falschen Eifers

fers angegriffen, und du hast mich an den Bemühungen in der nämlichen Gattung übertroffen.

„Man könnte dich ganz billig den heutigen Celsus nennen. Du leugnest die allerrichtigsten, und allergewissesten Thatsachen, wenn sie die Religion beweisen; und ihr zu spotten, erfindest du andere, deren Falschheit, und Ungereimtheit du selbst vermerkest. Du nennest den einen Charletan, der immer behauptet, die Gottheit habe was anders geoffenbaret, als was wir alle durch die Vernunft wissen. Du hast, wie ich, die Christen mit einem unsinnigen Stolze, und mit der ungerechtesten Verachtung behandelt; ihre Geheimnisse mit jenen des Heydenthumes verglichen, und auf alle mögliche Weise gesucht, einige Ungereimtheit, und einigen Widerspruch zu finden.

„Gleich mir, und aus eben denselben Beweggründen, hast du die christliche Sittenlehre für streng, übertrieben, und unmöglich ausgegeben; du hast noch mehr gethan: du bekanntest da dich zu einem philosophischen Cölibat, und hast unverschämt gegen den Stand der Jungfrauen beyderley Geschlechtes im Christenthume losgezogen, dasjenige für eine Schande ausgeschrien, was einen der scheinbaresten Beweise ihrer Glorie, und ihrer Siege über die stärkesten Neigungen der Natur ausmacht. Endlich hast du, gleich mir, dich bemühet, alle Stützen des Christenthumes,

die

die Prophezeyungen, und das gesammte Buch der heiligen Schriften, die Martyrer, die Mirakel nieder zu reissen; du hast mir in allem nachgefolget. Mithin hat Origenes, mein Widerleger, dir schon zum voraus geantwortet, er hat dich und mich zu Boden geschlagen. . ."

Eben dieses, was Celsus hier gegen Voltaire auf die Bahne bringt, konnte man auch den Naturalisten im siebenzehnten Jahrhunderte entgegen setzen. Ich werde hier nur von wenigen handeln, da in so vielen Schriften für die Offenbarung in unsern Tagen davon Meldung geschieht. England, das einst in so vielen Gegenden Bothen des Evangeliums abgesandt hatte, ward zu dieser Zeit, da der Geist der Zwietracht schon zu vor so viele Sekten erzeuget, der greuliche Aufenthalt der Ebenteure, die hernach auch in andern Ländern so grosse Verwüstungen gestiftet hatten.

Thomas Hobbes kam schon 1588. zu Malmesbury zur Welt. Er war der stolzeste Sonderling, und widersprach in seinen Schriften nicht nur der Offenbarung, und den Gottesgelehrten; sondern auch allen Meynungen der Weltweisen, und der Gesetzgeber. Er richtete seine widersinnischen Lehrgebäude immer nach den Vortheilen, die er zu hoffen hatte, ein. Die Religion schrieb er der Furcht einer unsichtbaren Macht zu, die sich die Seele erdich-

dichtet, oder aus öffentlich angenommenen Erzählungen einbildet, wie man in seinen philosophischen Elementen, die 1642. zu Paris erschienen, ersehen kann.

Es ist unnöthig, daß ich hier andere Schriften, als die Naturalistischen dieser Unglaubigen anführe. Carl Blount, der sich selbst, als ihm die englischen Bischöfe seine Schwägerinn zu heurathen nicht erlaubten, im Jahre 1693. mit einem Pistolschuße das Leben benahm, verfaßte neben andern gottlosen Schriften das Leben des Apollonius Thyanäus mit Anmerkungen, in welchen die Offenbarung, und die Schrift dem häßlichsten Gespötte ausgesetzet werden; die Religion eines Layen, die der Abhandlung des Cherbury ganz ähnlich ist; die Orakel der Vernunft, in welchen nichts als Atheismus, Materialismus, und Naturalismus geprediget wird.

Matthäus Tindal gebohren zu Cambrigde im Jahre 1665. ward der Rechtsgelehrtheit Doctor, und verfaßte noch vor seinem Tode das Christenthum so alt, als die Welt, wo er behauptet, daß in dem Evangelium nur die natürliche Lehre enthalten sey. Er nahm die Vertheidigung der Deisten in 2 Briefen an die Einwohner Londons, und Westmünsters auf sich, und schrieb eine Abhandlung wider das Evangelium des heiligen Matthäus.

Anton

Anton Collins kam in der Grafschaft Middlesex 1676. ans Tageslicht. Seine Aeltern hinterliessen ihm 1800 Pf. Sterling jährlicher Einkünfte, die er meistens auf die Gelehrsamkeit verwandte. Er starb im Jahre 1729. und soll noch vor seinem Ende gesagt haben: „Wie ich zu allen Zeiten alle meine Kräfte angewendet habe, Gott, dem Könige, und meinem Vaterlande zu dienen, so hoffe ich auch nunmehro an denjenigen Ort zu gelangen, den Gott denen, die ihn lieben, bestimmt hat. „ Wir haben von ihm verschiedene Schriften, in welchen er die Religion bestritten hat.

Unter dieselben gehören die Versuche vom Gebrauche der Vernunft ꝛc.; Rede von der Freydenkerey, das Buch von der Freyheit zu denken, von den Gründen, und Ursachen der christlichen Religion, von dem buchstäblichen Sinne der Prophezeyungen. Collins behauptet die Nothwendigkeit des Freydenkens, um zu richtigen Begriffen in der Theologie zu kommen. Er führt seine Leser zum Forschen nach Wahrheit durch ein System, das voll von Betruge und Verstellung ist.

Collins ist selbst von seinen gelehrten Landsleuten, beeden Chandler, von Sykes, Sherlok, Lowmann, und Bentley widerlegt worden. „Herr Bentley, sagt der Uebersetzer: la Friponnerie laique, hat den Verfasser der Rede (vom Freydenken) so

vor-

vortreflich aufgedecket, daß man ihn für nichts anders, als für einen der größten Betrüger seines Zeitalters halten kann. Der engländische Theolog beweiset, daß dieser Schriftsteller gelogen, die Stellen verunstaltet, falsch angezogen, gestümmelt, verfälschet, Doppelsinn, Untreue, Trugschlüsse gebrauchet hat, und alles dieses that er mit lachendem Munde, mit der unglaublichsten Unverschämtheit, in einem Werke, wo die Schelmenstreiche zum allerwenigsten erlaubt seyn sollen... "

Unter die heftigsten Feinde der Religion zählen wir Joh. Toland, der sich auch selbst in seinen Schriften an Gott, und insbesondere an die Offenbarung gewaget, und seine Gottlosigkeiten bis an sein Ende 1722. behauptet hat. Dieser ruhmsüchtige Feind des Heiligthumes stammte aus Irland ab. Er studirte die Theologie zu Glaskow in Schottland 1687. reisete nach England und Holland, und legte sich auf Spanheims Einrathen auf die Kirchengeschichte, Bibel und Kirchenväter.

Wir übergehen seinen Titus Livius vom Aberglauben gerettet; sein Gedicht gegen die Geistlichkeit, sein Pantheistikon, oder die Weise eine sokratische Gesellschaft aus Gottesläugnern zu stiften, seine Uebersetzung eines gottlosen Buches des Jordanus Brunus, seinen Nazarenus, oder das jüdische, heydnische, mahumedanische Christen-

thum, sein Tetradymus, Spöttereyen gegen die heiligen Bücher, den Erlöser, und die Geistlichkeit, und andere, von welchem uns die Verfasser der gelehrten Geschichte weitläuftige Nachrichten hinterlassen haben.

Er verfaßte eine Schrift mit dem Titel Clito, die von nichts als Naturalismus, und Atheismus strotzet. Schon im 25. Jahre seines Alters schrieb er das geheimnißfreye Christenthum das auf Befehl des Parlaments öffentlich verbrannt, und hernach von vielen Gelehrten widerlegt worden ist. Er muste die Flucht ergreifen, und ward erst wieder in London geduldet, als er in einer Schrift eingestanden, daß er zu unvorsichtig geschrieben habe. Toland bemühte sich aus allen Kräften zu beweisen, daß Gott niemal den Glauben eines Geheimnisses fordern könne. Indessen entdeckt man nichts, als blosse unbewiesene Behauptungen und Anführungen von Schriftstellern, welche er auf seinen Meynungen weder zieht, noch ziehen kann, und beweiset sehr elend, daß in der ganzen Glaubenslehre der Schrift kein Geheimniß sey.

Thomas Chubb von Salisbury ein Handschuhmacher, und hernach Lichtzieher, sah ein, daß er als Missionaire des Unglaubens durch die Beysteuer seiner Schüler reichlicher leben würde, als bey seinem Handwerke. Er drang der Welt lauter abgedroschene Gedanken gegen die Religion,

alte

alte Lappen von Freydenkerey, Gemeinplätze von Spöttereyen auf, wodurch er sich den Namen eines Schriftstellers zu erschnappen suchte. Er machte sich an die Evangelien, und schrieb unter dem Titel nach seiner Bescheidenheit das Werk: **Das wahre Evangelium Jesu Christi**, wo er behauptet, daß Jesus nicht so gethan und gesprochen, er könne auch nicht so gethan und gesprochen haben, wie von ihm die Evangelisten erzählen.

Wir kommen auf Johann Locke, einen Mann, der sich durch seine durchdringende Denkungsart unter den englischen Philosophen einen so großen Namen erworben, und erst 1740 sein Leben geendet hat. Wir haben von ihm das **vernünftige Christenthum nach der Schrift**, das Herr de Coste aus dem Englischen ins Französische übersetzt, zu Amsterdam 1740. in 8. mit einer Abhandlung von Vereinigung aller Christen, und der Religion des Dames des Herrn Stephens heraus gegeben hat. Locke behauptet, daß man nichts anders zu glauben verbunden sey, als daß ein Gott sey, und Jesus Meßias; daß man Buße zu wirken, und die Gesetze zu halten verpflichtet sey. Im zweiten Theile sagt er, daß Niemand die Zahl der Artikel nennen könne, und daß man also nur zween zu glauben habe. Es ist unnöthig anzumerken, daß Locke den meisten der heutigen Naturalisten den Weg gebahnet habe.

Ich würde noch einige Irrlichter Englandes, Frankreiches, und Deutschlandes anführen können, wenn ich die Spöttereyen ihrer Vorgänger wiederholen wollte. Was werden die kleinern Geister anders sagen, als was ihnen die Götzen, die sie mit so grosser Dummheit verehren, schon lange vorhin vorgeleyert haben? Ich werde hier meine Pflichten erfüllen, wenn ich nur noch den so bekannten Peter Bayle, der sich hernach so viele Anhänger im Freydenken erworben, anführen werde.

Er kam 1647. in der Grafschaft Foix zur Welt, sein Vater Wilh. Bayle ein Diener des Wortes bey den so genannten Reformirten ließ ihn in den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit mit gutem Erfolge unterrichten. Im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters, als er die Philosophie studirte, wurde er katholisch, gieng aber wieder nach siebenzehn Monaten zu den seinigen, und kam nach verschiedenen Schicksalen nach Roterdam, wo er in verschiedene Streitigkeiten gerieth, und endlich 1706 seinem Leben, mit der Feder in der Hand, ein plötzliches Ende machte.

Es mangelte nun nicht an Schriftstellern, welche die herrlichsten Lobsprüche von diesem Philosophen auf die Bahne gebracht haben. Man sehe indessen nur einige Artikel seines Wörterbuches ein, und man wird entdecken, daß er einer von den

größten

größten Predigern der natürlichen Religion sey. Man kann davon insbesondere Johann le Clerc in seiner alten und neuen Bibliotheke im 8. Bande, 2. Th. Seite 429. folg. Niceron in den Memoires Tom. 6. Moreri in dem Grand Dictionnair art. Bayle; Bayle en Petit, ou anatomie de ses ouvrages, à Paris 1737. Crousaz im Examen du Pyrrhonisme ancien, & moderne, à la Haye 1733. Fol. und dergleichen nachschlagen.

Diese waren nun die Lehrer der natürlichen Religion, die man bis nun, in einer so geringen Anzahl gegen alle Menschen der Welt, gegen die aufgeklärtesten Männer der christlichen, und katholischen Religion im siebenzehnten Jahrhunderte angerühmet hatte. Ich untersuchte ihren Wandel, ich erwog ihre Umstände, und ich fand, daß in ihrer Jugend sie Begierde zu wissen, und Freyheit zu denken, und zu leben, hernach besondre Art zu denken, Verlangen nach Ruhm, Geist der Unabhänglichkeit, und in ihrem Alter Schwachheit des Körpers, Zweifelsucht, und endlich Raserey beherrschet habe.

Was vermochte der Naturalismus im siebenzehnten Jahrhunderte gegen die christliche Religion! in welcher Verachtung stund er noch bey Menschen, die die Wahrheit, und nicht Eigensinn folgten! Wird man nicht auf sie dasjenige anwen-

den können, was schon vor mehrern Jahren einer der vortreflichsten Theologen unter den Protestanten von ihnen gesprochen hat? „Der Deist, sagt er, geht, wie der Jude, in der Welt herum ohne König, ohne Priester, ohne Polizey; ohne Gottesdienst, und muß sich unter den Nationen der Welt mehr verborgen, und eingezogen aufführen, als andere Menschen, ja er ist noch schlimmer daran als der Jude."

„Dieser weis es aus seinem Gesetzbuche, warum er so umgetrieben wird. Vor etlich tausend Jahren hat es Moses schon gesagt, wie es ihnen ergehen werde. Sie wissen sich also in ihre Umstände zu schicken, und tragen so lange die Schuld ihrer Väter und ihre eigene Schulden, bis etwa bessere Zeiten kommen. Hingegen die Deisten können nichts weniger, als also denken. Sie verehren den höchsten Gott nach den besten Einsichten, sie sind allein klug, weise, verständig unter den millionenweise sie umgebenden dummen Menschen: sie allein lehren die rechte Art Gott zu erkennen, zu lieben, zu verehren, und ihm zu dienen.

„Und doch ist dieses höchste Wesen so hart gegen sie, und läßt es geschehen, daß, so oft sie ein Buch zur Verherrlichung dieses Dienstes, und zum Umsturze dieses dummen Aberglaubens schreiben, sie dafür mishandelt, gestraft, verfolgt, aus dem Lande ge-

gejagt werden, und wo nicht selbst, doch in ihren so geliebten Kindern, in ihren uns so hoch angepriesenen Schriften dem Scharfrichter in die Hände fallen. Das ist ihr Schicksal vor Jahrtausenden gewesen. Wie sollen sie sich darein finden? Von ihrem Gott kann es keine Strafe seyn; denn sie lehren ja die beßte Theologie, und Religion, es bleibt also nichts übrig, als daß sie das ganze übrige Menschengeschlecht für Thoren erklären. . . .

„Die Menge der Bücher, fährt er ferner fort, von der natürlichen Religion kommen mir daher für, wie grosse Folianten, die von nichts handeln. Je länger, und je mehr man darinn liest, desto weniger weis man, und desto mehr kommt man von der Kenntnisse Gottes ab, welche zuletzt in ein Nichts, in einen leeren Ton, in eine Menge von Wörtern ohne Verstand verwandelt wird; weil die Verfasser solcher Schriften viel zu hochmüthig sind, als daß sie mit dem Simonides gestehen sollten, daß sie, je mehr sie denken und schreiben, desto weniger lernen, und wissen. . .

Zustand und Schicksale der natürlichen Religion in unserm Jahrhunderte.

Die Religion befand sich in unserm Vaterlande in dem Zustande, wie zuvor, als unser Jahrhundert anfieng. Die christliche Religion gewann gegen alle Anfälle die Oberhand, obschon sie noch in unzählige Sekten zertheilet war. Die schlechten Schriften, welche im verflossenen Jahrhunderte die natürliche Religion in unserm Vaterlande verbreiteten, wurden in die Finsternisse zurücke gewiesen. Der Unglauben Englandes und Frankreiches ward unter uns noch nicht so bekannt, und Bayle war fast der einzige, der mit seinem Gifte unsre Luft angestecket hatte.

Wie groß sind die Lobsprüche, die man gegen diesen Philosophen verschwendet hat! Indessen sagt der berühmte Abt Renaudot in seiner Untersuchung des Baylischen Lexikons: „Es sey dieses Werk voller Absprünge, man finde kein System von Religion darinnen; Bayle führe nur die heiligen Väter an, damit er sie lächerlich machen könne,

könne; er bestätige allenthalben den Pelagianismus, und den Pyrrhonismus; er habe an verschiedenen Stellen alles angebracht, was immer seit fünfzig Jahren wider die katholische Religion schlechtes sey gesagt, und geschrieben worden.

Ferner sagt er: „Er habe aller Orten den calvinischen Predigern Lobsprüche voll Falschheiten beygeleget; er habe mit allem Fleiße alles gesammelt, was das Andenken der französischen Könige beschimpfen, oder verhaßt machen möchte; es herrsche allerwegen eine unerträgliche Unfläterey; Bayle habe nichts anders, als die neuern Bücher von der Religion, und den Ketzern gelesen; er habe nicht die mindeste Kenntniß von der Geschichte; seine Alterthümer, und seine Gelehrsamkeit bestehen in Auszügen, die er aus den französischen Uebersetzungen genommen habe..“

„Bayle, sagt selbst le Clerc in seiner alten und neuen Bibliotheke im 8. Bande, wuste nur wenig von Des Cartes, und kein Bißgen von der Meßkunst.. In seiner Vernunftlehre hielt er sich bloß an die wahrscheinlichkeit, und machte alle Augenblicke Schlüße ad hominem, aus dem einzigen Grundsatze, und in der einzigen Absicht, unerfahrene Leser in die Enge zu treiben.. Er wußte von der Gottesgelehrtheit nicht mehr, als etwa, was er aus seinem Catechismus, und aus den Predigten, oder aus ir-

gend einem französischen Buche gelernet haben möchte.“

Wie feste hielten sich indessen die Katholiken an die Lehre, die Jesus Christus ihnen hinterlassen, die die Apostel in der ganzen Welt geprediget, welche sie ihren Nachfolgern übergeben, und welcher der Herr bis an der Welt Ende seinen Beystand versprochen hatte! wie sorgfältig unterschied diese heilige Gemeinde den Weitzen vom Unkraute; wie wachsam war sie gegen alle Anfälle, um Einigkeit im Glauben und Sitten, Uebereinstimmung mit dem Mittelpunkte derselben, und in Ausspendung der heiligen Geheimnisse zu erhalten, und die heilige, allgemeine und apostolische Lehre auf alle mögliche Weise zu verbreiten!

In welche Menge von Partheyen waren aber im Gegentheile alle übrigen christlichen Gemeinden getheilet! Die Anhänger Luthers, und Calvins, und andrer Sektirer heckten sich Lehrgebäude ihres Glaubens aus, die nach ihrem Eigendünkel gerichtet waren. Eine jede Provinz, eine jede Landschaft, eine jede Stadt, und Gemeinde schmiedete sich eine eigene Glaubensformel; und man darf sich nicht verwundern, wenn endlich die Gelehrtere unter ihnen die gefährlichen Schriften der Engländer an sich gerissen, und vielleicht nach und nach dieselbe an der Gottlosigkeit übertroffen haben.

Es

Es ist bekannt, wie weit unsere heutigen Schriftsteller gekommen sind. „Nie, heißt es in der Vorrede zur Uebersetzung des Werkes des Herrn des Mahis, war die gründliche Kenntniß der geoffenbarten Religion unentbehrlicher, als sie es heutiges Tages ist, wo der ruchlose Wahnsinn stolzkluger Philosophen alles, was die Religion nur Heiliges hat, mit gottesräuberischer Verwegenheit, zur Schande unsers aufgeklärten Jahrhundertes, antastet, und hin und wieder verschiedene noch ungefaßte, und von gründlicher Einsicht entblößte Gemüther in seinem sittenverderblichen Schwall dahin reißt.

„Je unbesonnener seichtdenkende Gecken dieses Gift der Ruchlosigkeit, welches die Propheten des Unglaubens mit vieler Kunst falsch reizender Gedanken, und unter dem Umschlage einer verführerischen Beredsamkeit zu bereiten wissen, hineinsaugen, desto bedaurungswürdiger ist ihre Blindheit. Unvermögend ihren Zustand einzusehen, dünken sie sich noch groß, und scharfsinnig, wenn sie den Erfindern des Unnsinnes die sinnreichen Geburten der Finsterniß mit gedankenloser Bewunderung nachpredigen, um sich bey ihres gleichen das schmeichelhafte Ansehen witziger Geister zu erwerben.

„Was dörfen wir, sagt schon Rousseau von den vorigen Jahren unsers Jahrhundertes in seiner so bekannten Abhandlung, von jenem Schwarme unbekann-

kannter Schriftsteller, und müßiger Gelehrten denken, welche das Vermögen des Staates bloß umsonst verzöhren? Was, sage ich, müßige Gelehrte? Wollte Gott, daß sie in der That müßig wären! die Sitten würden dafür weniger verderbet, und die Gesellschaft ruhiger bleiben.

„Aber jene eitle, und nichtswürdige Plauderer ziehen mit ihren schädlichen Widersinnigkeiten, und seltsamen Einfällen allenthalben herum; untergraben die Gründe des Glaubens, vertilgen die Tugend. Sie lächeln höhnisch über jene altfränkischen Worte: Vaterland, Religion, und wenden ihre Talente, und ihre Philosophie lediglich an, alles, was unter den Menschen heilig ist, umzustürzen, und verächtlich zu machen. Sie hassen zwar im Grunde weder die Tugend, noch unsere Glaubenssäze; aber von der allgemeinen Denkungsart sind sie Feinde; und, wenn man sie zu dem Fusse der Altäre zurücke zu bringen suchte, dürfte man sie nur unter die Atheisten verweisen. O Tollmuth, sich vor andern aus zu nehmen, was wirst nicht du noch vermögen! . .“

Was war mir endlich bey meiner Untersuchung von allen Verwirrungen zu denken übrig, als die Naturalisten unsers Jahrhundertes aufzuspüren, und ihre Gründe für die natürliche Religion, wovon mir noch immer etwas aus den vorhergehenden

Jahr-

Jahrhunderten anhieng, zu erwegen! Wie auffallend war mir die Schilderung, die selbst von Alembert von den Naturalisten machte! „Nicht so wohl, sagt dieser so gepriesene Philosoph, nicht so wohl die blendenden Spitzfindigkeiten, als die Begierde, seinen Leidenschaften zaumlos nachzugehen, und die Eitelkeit, daß man anders, als der gemeine Haufe, denke, haben eine grosse Anzahl Unglaubiger hervorgebracht, welche, damit ich mich des Ausdruckes des Montagne bediene, sich bemühen, lüderlicher zu werden, als sie seyn können. . . "

Unter meinen Naturalisten suchte ich zu erst wieder die Gelehrten Englandes hervor. Der Graf von Shaftesbury war der erste, den ich in die Hände nahm. Die Ausgabe seiner Werke bey Weigand in Leipzig setzte mich in Verwunderung, da ich gerade über diesen Gelehrten Skeltons seines Landsmannes Schilderung in seiner **geoffenbarten Deisterey** in der 8ten Unterredung las. „Kein Schriftsteller, heißt es dort, kann weniger, als er, sich für einen jungen Menschen schicken, der ordentlich und deutlich denken, und sich natürlich und zierlich ausdrücken will. Denn alle seine Schönheiten dienen zu nichts anders, als daß sie seinen ungeheuren Fehler den Augen eines vorsichtigen Lesers entziehen.

„Seine

„Seine Werke, die eine Menge gottloser Sätze und Gedanken von Selbstgenügsamkeit, Einbildung, Verwirrung, und Affectation unter der Decke scheinbarer, aber falscher Schlüsse und einem gewissen Glanze eines falschen Witzes, jungen, und rohen und noch nicht gesetzten Gemüthern beybringen, sollten angesehen werden als Klumpen Gift, die in Goldschaume eingewickelt sind. Die Decke ist dünne, aber das Gift heftig . . Aber, wenn dieses alles wäre, so gieng es noch hin. So finden wir aber in ihnen einen Grund des Unglaubens, wenn nicht gar schon ein Gebäude bis zum höchsten Stockwerke darüber aufgeführet ist, und einen Canal, aus dem sich ein Strom von Gottlosigkeit, und Lastern über ihr künftiges ganzes Leben ergießt . . .

Lord Bolingbroke war der nächste, über den ich meine Untersuchung fortsetzte. Er schrieb **Briefe von den Wissenschaften, und dem Nutzen der Geschichte**, in welchen er das Ansehen der heiligen Bücher, die Offenbarung, das Christenthum nach dem Beyspiele seiner Vorgänger zu vermindern suchte. David Mallet beförderte 1754. seine Werke in fünf Quartbänden zum Drucke. Seine Versuche im 4ten und 5ten Bande handeln **von dem Ansehen in Religionssachen, von der Prüfung einer geoffenbarten Religion**, und der gleichen.

Im fünften Bande, heißt es an der 286ten Seite: „Es ist eine alberne Meynung, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn, welcher nicht gesündiget hatte, sendete, um für die Menschen, die ihn beleidiget, aufgeopfert zu werden, und seinen Zorn zu stillen.“ Und an der 290sten Seite: „Denn, da die menschliche Vernunft ein solches Mittel zur Versöhnung der Sünder mit einem beleidigten Gott nicht hat entdecken können; so kann man auch nicht behaupten, daß dieses Mittel der gesunden Vernunft, die durch keine Vorurtheile verblendet ist, gleichförmig sey.“

David Hume war ein Geschichtschreiber und Philosoph, und zog gegen die Religion gefährlicher, als andere, los, da er dabey viele Gelehrsamkeit und Bescheidenheit äusserte. Wir haben von ihm eine Geschichte; moralische und politische **Versuche**; eine Sittenlehre. Sein **Versuch** über die **Wunder** machte das größte Aufsehen. Er behauptet, daß ein jedes Wunder, obschon es auch noch so viele Zeugnisse für sich hätte, dennoch ungleich mehrere wider sich habe; ja daß es unmöglich, die Richtigkeit eines Wunders zu beweisen.

Thomas Woolston war 1669. in der Grafschaft Nordhampton zur Welt gebohren. Sein Vater war ein Kaufmann, der ihn zu erst die schönen Wissenschaften, und hernach zu Cambridge die Theologie stu-

studiren ließ. Sein zu heftiges Studiren zog ihm eine Krankheit zu, die ihm den Kopf verrückte, daß er vier Jahre eingesperret werden mußte. Im Jahre 1721 verfügte er sich nach London, wo er seine Erdichtungen gegen den Verstand der Schrift verbreitete, und 1729 seine 6 gottlose Abhandlnngen von den Wunderwerken des Heilandes herausgab, und endlich wegen seiner Ruchlosigkeit in dem Gefängnisse von der königlichen Bank im Jahre 1733. seine Strafe mit einem unseligen Tode bezahlte.

Die Ordnung leitet uns noch auf einen besondern Mann. Thomas Morgan, ein englischer Arzt, der aber in seiner Kunst sein Glück nicht machen konnte, verfaßte schon 1726. eine Sammlung für die Arianer. Im Jahre 1740. schrieb er seine philosophische Moral, wo er nur natürliche Religion prediget, und die Prophezeyungen, die Wunderwerke, die Göttlichkeit der heiligen Bücher, die Verdienste des Heilandes bestreitet, und dieselben mit den unanständigsten Grobheiten, übrigens mit schlechten, aber in heftige Ausdrücke eingekleideten Einwürfen zu untergraben suchet.

Es läßt sich leicht erachten, welche traurigen Früchte dergleichen Werke nach und nach besonders auf fremdem Boden gezeuget haben. Wie bitter beklagen sich schon in vorigen Jahren Männer, die sich dem einreissenden Strome mit allem Eifer entgegen

gegen gesetzet haben! „Gegenwärtiges Jahrhundert, sagt der Abt Nonnotte im 3ten Bande der Irrthümer Voltairs im 28sten Hauptstücke, wird das philosophische Jahrhundert genannt. Darf man nicht vermuthen, daß die Nachkommenschaft dasselbe das Jahrhundert der Gotteslästerungen und der Gottlosigkeiten nennen werde?

„Für gewisse Schriftsteller ist nichts mehr ehrwürdig, nichts heilig. Gott die Religion, die Glaubenslehre, die Sittenlehre, die Uebungen des Gottesdienstes, alles ist der Gegenstand unsinniger Vernunftschlüsse, der Galle, der Stachelschriften, der Spöttereyen vieler Schriftsteller unserer Tage. Der abscheulichsten Gottlosigkeit legt man den Namen Philosophie bey. Schriften, deren Unlauterkeit bey Leuten vom verächtlichsten Grade selbst einen Grauen erwecket, hält man für Zeitvertreib, für Kurzweile. Man strecket die Hände nach Schriften aus, die nach nichts, als nach Freydenkerey, und Unabhängigkeit schmecken, oder die nur zum Zwecke haben, die Ehrerbietung und den Gehorsam, den man der Religion schuldig ist, aus dem Herzen zu entfernen. Seit einigen Jahren sind dergleichen Werke häufig zum Vorscheine gekommen. Der Mangel der Bestrafung vervielfältiget sie von Tage zu Tage.„

Wie leicht wird sich die Quelle alles dieses Unheiles entdecken lassen! Eine schlechte Erziehung, eine vernachläßigte Bildung des Verstandes, und insbesondere des Herzens der Jugend, freyere Gestattung eines unordentlichen Wandels, frühezeitige Einpflanzung des Hanges zum übermäßigen Putz, und Ergötzlichkeiten, sinnliche Grundsätze der Lehrer, Folge der Gewohnheiten der Welt, unmäßige Begierde zu wissen, ein schlechter Lebenswandel, das Lesen gefährlicher Schriften, und dergleichen sind die reichen Canäle, aus welchen sich nach und nach ganze Ströme des Verderbens ergiessen.

„Jedermann weis, sagt ein neuer Schriftsteller, welche Feinheit des Witzes, welche Stärke, und Zierlichkeit der Schreibart in den gefährlichen Schriften herrschet. Jetzt verlieren die Worte unsers Katechismus, die wir ohnehin niemals verstanden haben, alle ihre vorige Kraft: selbst das, was wir ehedem als Beweise hersagten, wird jetzt über den Haufen gestoßen, da ist von ganz andern Dingen die Rede, von denen wir niemals etwas gehöret haben.

„Es fällt uns nicht ein, nach einer Widerlegung zu fragen, und sie zu lesen; wir hielten es schlechterdings unmöglich solche Machtsprüche zu widerlegen. Oder, wie wäre es möglich, ein Mis-

trauen

trauen in ein Buch zu setzen, dessen Verfasser sich kein anderes Ansehen giebt, als das rühmliche Ansehen einer wohlthätigen Unternehmung, veraltete Vorurtheile zu zerstreuen, dem Aberglauben tödtliche Streiche zu versetzen, und die Menschen einmal aufzuklären, und wahrhaftig glücklich zu machen, wo mit dem Zauber der triumphierenden Eloquenz das göttliche Wort der Wahrheit auf jeder Zeile erscheint, und wo unstreitig sehr viele richtige Beobachtungen entdeckt, und trefliche Wahrheiten gelehret werden, denen mehr als eine Nation wirklich einen großen Theil ihrer Glückseligkeit zu verdanken hat? . . "

Wie sehnlich dörfte man wünschen, daß insonderheit jüngere Leute in unsern Tagen in der Auswahle der Bücher die genaueste Behutsamkeit beobachten, und selbst das Geständniß Baylens beherzigen möchten!

„Fast alle diejenigen, sagt dieser so gepriesene Freydenker im Art. Bion, welche in der Ruchlosigkeit leben, zweifeln nur; denn zur Gewißheit gelangen sie nicht. Kommen sie also auf das Todbett, wo ihnen die Ruchlosigkeit nichts mehr nützt, so ergreifen sie das sicherste Mittel, jenes nämlich, welches ihnen eine ewige Glückseligkeit verspricht, wofern es wahr ist, und welches

 sie

sie in keine Gefahr setzet, wenn es auch falsch wäre."

Wie sehnlich dörfte man wünschen, daß sich die Gottlosen der Drohungen erinnerten, welche der Geist der Wahrheit im Buche der Weisheit ihnen angekündiget hat! „Schändlich, heißt es dort, werden sie nachwerts dahinsterben, unter den Todten zur ewigen Schmache werden; zerbrechen wird der Herr ihren Stolz, verstummt werden sie hinstürzen, von Grunde aus zerstöret, ins äusserste Elend verstossen, mit Schmerzen und Aengsten befallen, weg wird ihr Andenken seyn, verzagt werden sie ihre Sünden durchdenken, ihre Ungerechtigkeiten werden sich zu Zeugen wider sie erheben.

„Ganz standhaft werden dann die Gerechten vor denen stehen, die sie betrübet, und ihr Betragen, als eitel, verspottet haben. Groß wird das Entsetzen dieser seyn, wenn sie die Gerechten unvermuthet in ihrer Seligkeit sehen werden: sich grämend, ängstend, unfruchtbar büssend, werden sie ein ander zuseufzen: Diese sinds, die wir verlachten, die uns zum Sprüchworte der Verspottung dienen mußten: Wir Unsinnigen hielten ihr Leben für Thorheit, ihren Tod für ehrlos. Sieh! jetzt sind sie unter die Kinder Gottes erhoben, ihr Erbtheil ist unter den Heiligen.

„Wir

„Wir haben uns also vom Wege der Wahrheit verirret, das Licht der Gerechtigkeit liessen wir uns nicht leuchten, die Sonne des Verstandes uns nicht aufgehen; ermüdet haben wir uns auf dem Wege der Ungerechtigkeit, und des Verderbens; wir irrten durch unwegsame Wüsten, verkennten den Weg des Herrn. Was hilft uns nun der Stolz? das Pralen auf Reichthum? Alles dieses ist vorbey gegangen, wie ein Schatten, wie eine erzählte Neuigkeit, wie ein die Wogen durchlaufendes Schiff, von dessen Vorübergange man keine Spur findet, keine Bahn in der Fluth . . . Also vergiengen wir, da wir kaum waren gebohren worden. Wir haben kein Zeichen der Tugend aufzuweisen, unsre Bosheit hat uns aufgerieben.“

Von einigen französischen Naturalisten insbesondere.

Unser Frankreich, das man das Christliche zu nennen pflegt, ward endlich in diesem Jahrhunderte schier zu einer öffentlichen Schule der natürlichen Religion, nach dem Voltaire und Rous-

seau sich öffentlich gegen die Offenbarung zu erklären angefangen haben. Franz Arouet von Voltaire kam schon im Jahre 1694 zu Paris zur Welt. Sein Vater war auf seinen Sohn wachbar, und sorgfältig, und übergab ihn schon frühzeitig den Jesuiten, bey welchen er sieben Jahre zubrachte, und einen besondern Fortgang in der Poesie machte. Schon sein erstes Gedicht prophezeyte, was man mit der Zeit von ihm zu fürchten hatte.

Joh. Jak. Rousseau ward auch schon im Jahre 1708. zu Genf zur Welt gebohren. Die Umstände seiner ersten Lebenszeit konnten noch keineswegs vorsagen, daß er einst sich unter die Anzahl der Gelehrten zählen werde; ob er schon frühzeitig Witz und Fähigkeit blicken ließ. Der Geist der Zwietracht, der in Frankreich im verflossenen Jahrhunderte so grosse Zerrüttung gestiftet hatte, bemühte noch immer beym Anfange des heutigen seine Gränzen zu erweitern, und sich in dem Christlichsten Reiche fest zu setzen.

„Da, sagte Rousseau, mußte man immer mehr Verstand besitzen, als seine Vorfahrer. Man grübelte über alle Glaubenssätze nach: ein jeder wollte seine Meynung behaupten, niemand wollte nachgeben. Es schlich sich der Ehrgeiz ein, Urheber von einer Sekte zu werden; die Verirrungen sproßten von allen Seiten hervor. Die Verbitterung, und

die

die Gewaltthätigkeit mischten sich auch bald in das Gefecht. Jene so sanftmüthige Christen, welche nur das Haupt dem Schwerte darzubiethen gewußt haben, wurden wüthend gegen einander, ärger als die Götzendiener gewesen waren."

Indessen wachte der Herr immer über seine Gemeinde, die er bis nun so sorgfältig erhalten hat. Nichts vermochte gegen dieselbe weder der Geist der Zwietracht, weder selbst die Pforten der Hölle; und die Glaubigen sahen immer bey einem hellern Lichte, an welchen gefährlichen Klippen Menschen, die sich von dem Glanze der Wahrheit entfernen, die sich als unwürdige Glieder von dem Körper muthwillig trennen, Menschen, die sich ihrer Vernunft allein überlassen, nach und nach endlich scheitern müssen.

Die Gelehrsamkeit war in Frankreich in den ersten Jahren unseres Jahrhundertes noch in dem blühenden Zustande, von welchem sie sich im verflossenen mit Rechte rühmen konnte. Die gelehrte Geschichte giebt uns von Männern Nachricht, welche uns in allen Theilen der Wissenschaften die vortreflichsten Werke hinterlassen haben. Wie verschieden waren die künftigen Jahre von den ersten, wenn wir Rousseau glauben wollen? „Unsere Schriften, heißt es bey ihm, verrathen unsere nichtige Beschäftigungen. Sie sind angenehm, wenn man will;

 aber

aber klein und frostig, wie unsere Gesinnungen. Ihr Verdienst besteht in jenem leichten Vortrage, den man ohne große Mühe dem Nichts geben kann.

„Diese Menge der Ephemerischen Werke, die täglich erscheinen, indem sie nur, um die Weiber zu unterhalten, gemacht sind, und weder Stärke, noch Gründlichkeit haben, fliegen alle von der Toillete zu dem Schreibtische; und dieß ist das Mittel, die nämlichen immerfort abzuschreiben, und sie stets wieder zu erneuern. Man wird mir kaum zwey, oder drey anführen, die einige Ausnahme leiden. Aber ich will hundert tausend anführen, die dieß bestättigen werden. Und eben darum werden die meisten Geburten unsers Zeitalters mit ihm vergehen; und die Nachkommenschaft wird glauben, daß in diesem Jahrhunderte sehr wenige Bücher gemacht worden, in welchem man doch so viele schreibet.“

Wie sehnlich dörfte man wünschen, daß nicht die meisten dieser Schriften sich an das Heiligthum selbst gewaget, und in Mitte des Christlichen Reiches, um den Naturalismus zu verbreiten, zum Zwecke gehabt hätten! Herr von Voltaire, der sich so frey einen Katholiken, und Eifrer für die Religion nennt, der der Kirche alle Schriften unterwirft, und sich als einen getreuen Sohn der Kirche bey

Bene=

Benedikt dem XIV. bekennet, dabey aber eben diesen Pabst einen alten Narren heißt, machte der Sekte den Anfang, die man heute in so vielen Gegenden verbreitet sieht.

Welche Menge von Schriften haben wir heute, welche den Patriarchen der heutigen Philosophen geschildert haben! Welche Lobsprüche verschwendeten seine Anhänger, die zwar ihn bewundern, ihn aber weder verstehen, noch in allem nachahmen konnten! Dieser Mann ist heute bey einigen der große Weltweise, der Sprachlehrer, der Redner, der Geschichtschreiber, der Staatist, der Politiker, der Beförderer der schönen Wissenschaften, der herrliche Dichter, der Verbreiter seiner, oder vielmehr der alten heydnischen Religion, der Apostel, der fast der ganzen Welt sein Evangelium geprediget hat.

Man kann von Voltaire den **Versuch über das Urtheil, welches man von ihm fassen kann,** der zu Amsterdam bey Merken, und zu Paris bey Merigot 1780. 8. erschienen, nachschlagen. Der ungenannte Verfasser malet ihn ab als einen Mann, dem der Charakter eines Genies kann streitig gemacht werden, als einen Mann, bey dem die Laster nicht weniger, als eine unsinnige Eitelkeit, den Verdienst heruntergesetzt haben; der der französischen Sprache Ehre gemacht, die Sitten aber ge-

geschändet hat; der in Frankreich das Theater verherrlichet, und die Gesellschaften verkehret hat.

Er schildert ihn ferner als einen Mann, der, was die Alten betrifft, vielen Schriftstellern nicht gleich gekommen, und in Ansehung der neuern, den größten Theil verdorben hat; der wegen seinen Talenten verdient, bey allen gelehrten Leuten Bewunderer, und wegen seiner Person scharfe Richter zu haben; der sich jederzeit ohne eine Mäßigung oder Einhaltung in seinem Betragen dargestellet hat, als einen Mann ohne standhafte, und feste Grundsätze in seinen Meynungen, ohne Liebe zur Wahrheit, als einen Leibeignen und Sklaven bis zu seinem höchsten Alter aller Paßionen die einem festen, gesetzten, und entschlossenen Charakter eines Schriftstellers, und eines wahren philosophischen Bürgers am meisten entgegen, und zuwider sind.

Es ist unnöthig, hier ein Verzeichniß der Schriften des Herrn von Voltaire anzuführen, weil man, wenn man eine Religionsschrift davon gelesen, gleichsam schon alle gelesen hat. Ich will hier nur einige nennen, die mir gerade in die Hände kommen. Seine Philosophie de l'histoire; Dictionnaire portatif; Evangile de la raison; Traité sur la tolerance; La raison par alphabet; Apocalypse de la raison; Melanges philosophiques; Dieu, & l'homme, Oevre theologique, mais raisonnable en 44. chapitre;

Ser-

Sermon de cinquantes; Dictionnaire philosophique; Evangile du jour, und dergleichen sind lauter Schriften, welche meistens den Naturalismus gegen die Offenbarung predigen.

Unter die größten Vertheidiger des Naturalismus darf man mit Grunde Joh. Jak. Rousseau zählen. Wir haben von ihm, nebst andern Werken, Oeuvres philosophiques, Contract social, oder politische Grundsätze, die aber ein eitles Lehrgebäude sind, das niemal ins Werk zu setzen, wie der Verfasser selbst gestehen muß: Profession de foi du Vicaire Savoyard, **Briefe vom Gebürge, Emil, oder von der Erziehung**, wo besondere Lehren, ebenteurliche Meynungen, widersprechende Gedanken, gefährliche Grundsätze wider die Religion aus alten und neuen Schriftstellern gesammelt worden.

Wie bekannt sind in unsern Tagen alle diese Schriften, da sie nicht nur ins Deutsche übersetzet, sondern auch in französischer Sprache wieder neu erscheinen! „Werfet den Blick auf alle Völker, sagt er im 3ten Bande seines Emils an der 98sten Seite, werfet den Blick auf alle Völker der Welt, durchgehet alle Geschichten. Unter so viel unmenschlichen, und seltsamen Gottesdiensten, unter dieser wundersamen Verschiedenheit der Sitten, und Gemüthsneigungen, werdet ihr überall eben dieselben Begriffe von Gerechtig-

keit,

keit, und Ehrlichkeit, überall eben dieselben Kenntnisse vom Guten, und Bösen finden.

„Das alte Heydenthum erzeugte abscheuliche Götter, die man hienieden wie Lasterhafte würde bestrafft haben, und die zum Vorbilde der höchsten Glückseligkeit nichts, als Verübung der Missethaten, und Befriedigung der Leidenschaften darstellten. Aber vergebens stieg das mit einem heiligen Ansehen bewafnete Laster vom ewigen Wohnsitze herab, der sittliche Trieb entfernte es von menschlichen Herzen. Da die Ueppigkeiten des Zevs gefeyert wurden, bewunderte man die Enthaltsamkeit des Xenokrates; die keusche Lucretia bethete die unkeusche Venus an; der unerschrockene Römer opferte der Furcht, er rief den Gott an, der seinen Vater verstümmelte, und ohne Murren starb er durch die Hand des seinigen. Die größten Männer dienten den verächtlichsten Gottheiten.“

Herr von Voltaire, und Rousseau waren auch die ansehnlichsten unter den Gelehrten, welchen wir die große Encyklopedie von Paris zu verdanken haben. „Wie betrübt ist es für uns, sagt Joli de Fleury, erster Advocat davon, in seiner Bittschrift, die er gegen die Encyklopedie eingegeben hat, wie betrübt ist es für uns zu denken, was für ein Urtheil die Nachwelt über unser Zeitalter fällen werde, wenn sie nach den Werken schließt, die es hervorbringt!

„Wie

„Wie empfindlich ist es für die Religion, da man aus ihrem Schooße eine Sekte so genannter Philosophen aufkeimen läßt, welche durch den Misbrauch ihres Verstandes, der die Menschlichkeit entunehret, den unsinnigen Vorsatz ersonnen haben, die ersten Grundwahrheiten, welche die Hände des Schöpfers in unsern Herzen gepräget hat, zu verbessern? Nein! zu vertilgen! den Gottesdienst und die Geistlichkeit auszurotten; und den Deismus und Materialismus in den Gang zu bringen! . . Dieses allzuberufene Werk, welches nach seinem wahren Gegenstande, das Handbuch aller Kenntnisse hätte werden sollen, ist das Handbuch aller Irrthümer geworden. . .“

Du Marsais Parlamentsadvocat zu Paris schrieb, nachdem er das Oratorium verlassen, insbesondere die Zergliederung der christlichen Religion, wo er die Gründe derselben aus allen Kräften zu untergraben sucht. „Was hat dann, ruft er schwärmerisch auf, die christliche Religion vor andern voraus, daß sie verdienen sollte, daß ein vernünftiger Mensch, der von den Vorurtheilen der Erziehung frey ist, ihr vor allen andern den Vorzug gebe? Lasset uns für immer einer knechtlichen Ehrfurcht entsagen, welche uns jene Sammlung lächerlicher Vermuthungen anbethen hieß. Lasset uns die christliche Religion aus eben demselben Gesichts-

sichtspunkte betrachten, wie wir so viele andere Trügereyen ansehen!."

Im Jahre 1749. starb Nik. Freret Sekretaire der Akademie der schönen Wissenschaften. Wir haben von ihm insonderheit den philosophischen Kriegsmann, und die kritische Untersuchung der Schutzschriften der christlichen Religion, welche erst 1767. erschienen. Die heiligen Evangelien, die Geschichte derselben, die Zeugnisse der Juden, und Heyden für die Religion, die Gewalt wider die Teufel, verschiedene einleuchtendste Gründe für die Religion, und das alte und neue Testament waren die Gegenstände, die er in dieser Untersuchung zu bestreiten suchte.

Es mangelte selbst auch nicht an Frauenzimmern, die sich zu Lehrerinnen der natürlichen Religion aufwarfen. Die berufene Hubert, die 1753. zu Lyon ihr Leben endete, bekannte sich zwar zur calvinischen Religion, lehrte aber in den Briefen von der wesentlichen Religion des Menschen, daß Gott sich selbst genugsam, daß die Religion nicht wegen Gott, sondern wegen der Ausübung der Tugend, wodurch sich der Mensch glücklich macht, daß der Beweggrund zur Tugend der Nutzen des Menschen sey; daß man die Religion allein von der Vernunft herleiten müße; daß die Wunder, die Prophezeyungen, und Bibel nicht zur wesent-

sentlichen Religion gehören; daß man endlich zuerst die Möglichkeit einer Offenbarung zu beweisen habe.

Ich übergehe die Menge der Prediger der natürlichen Religion, und führe nur noch zween an, die auch in Deuschland durch Uebersetzung ihrer Werke genugsam bekannt geworden. Dionys Diderot von Langres, Mitglied der Akademie zu Berlin, ein Mann, der mehr berühmt, als gelehrt, mehr gelehrt, als witzig, mehr witzig, als geistig, ein fehlerhafter Schriftsteller, ein ungetreuer Uebersetzer, ein verwegener Metaphysiker, ein gefährlicher Moralist, ein schlechter Meßkünstler, ein mittelmäßiger Physiker, ein schwärmerischer Philosoph war, wie es in der Ausgabe von 1774. des trois siecles de la litterature françoise heißt, schrieb **Versuche vom Verdienste, und Tugend, philosophische Gedanken**, und dergleichen, wo er die menschlichen Leidenschaften nach Voltaire anrühmt, und behauptet, daß ein Christ nur durch einen Deisten bekehret, und daß das Christenthum nicht sicher könne bewiesen werden.

Toussaint von Paris, und Advocat beym Parlamente alldort, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und Lehrer der schönen Wissenschaften in französischer Sprache, der 1772. seinem Leben ein Ende machte, verfaßte das Buch: Les

Mœurs,

Mœurs, das er aber selbst hernach widerlegte. „Die Sittenlehrer, heißt es bey ihm, ereifern sich insgemein mit Nachdrucke wider die Leidenschaften, und streichen unermüdet die Vernunft heraus. Ich schäme mich nicht zu behaupten, daß im Gegensatze unsere Leidenschaften unschuldig sind, und unsre Vernunft ist fehlerhaft. Jede Empfindung, die aus Furcht des Schmerzens, oder aus Liebe des Vergnügens in uns entsteht, ist billig, und unserm Naturtriebe angemessen.“

Mit welchen häßlichen Farben würde ich den Greuel der Verwüstung, den die Schriften der Naturalisten im allerchristlichsten Reiche gestiftet haben, schildern können! Wir wollen aber einen der größten Prälaten Frankreichs hievon reden lassen. „Nicht allein ihre Sprache, heißt es im Hirtenbriefe des Erzbischofes Malvin de Montazet vom Jahre 1776. ist nach Erforderniß ihrer Nöthen veränderlich, sondern auch ihre selbst eignen Meynungen, als welche, da sie keine sichere Grundfeste haben, hin und her flattern, ins Gegentheil verfallen, und sich widersprechen, nachdem dergleichen Geister mehr oder weniger Unbeständigkeit, und Keckheit haben,

„Man kann fast seinen Augen nicht glauben, wenn man in ihren Schriften ersieht, wie weit sie diese Unordnung, in dieser Lehrstrittigkeit, in den wesent-

wesentlichsten Punkten getrieben haben. Einer wirft kaltsinnig die Frage auf, und läßt es unbestimmt, ob ein Gott sey. Der andre leugnet es mit Muth, und verweiset dem kleinmüthigen, und wankenden Deisten, daß er sich nicht getraue, dieses Vorurtheil des Pöbels kühn zu bestreiten. Ein dritter indessen übernimmt die Vertheidigung des allerhöchsten Wesens, aber mit dem Bedinge, daß eine vollkommene Ruhe, und Unempfindlichkeit zu seinem Theile und seiner Glückseligkeit gehören.

„Jener sagt uns, daß es in einem so erleuchteten Zeitalter, als das unsrige ist, nicht mehr möglich sey, an ein anders Leben und zukünftige Seligkeit zu glauben; daß eine Vorsicht annehmen, so viel sey, als den Urheber der Natur wegen einem so geringen Absehen, die Welt zu erhalten, beschwerlichen und beständigen Aufmerksamkeiten unterwerfen. Dieser behauptet entgegen, daß der Begriff eines Schöpfers, eines Beherrschers, eines Belohners, und Bestrafers in das Gemüth aller Menschen müße tief eingegraben seyn; und wenn die Welt von Atheisten regieret würde, wäre es eben so viel, als unter der unmittelbaren Beherrschung jener höllischen Wesen zu seyn, die man uns, als ergrimmte Feinde gegen ihre Schlachtopfer, vorstellet. Hier will man sagen, die natürliche Religion erklecke für die

Menschen; und dort versichert man uns, es gebe gar keine natürliche Religion: eine jede Religion stehe mit der Natur, und mit sich selbst im Widerspruche."

Noch etwas
von den Naturalisten Deutschlandes.

Deutschland war in den ersten Jahren unsers Jahrhundertes schier gänzlich von der Seuche des Naturalismus befreyet, da derselbe noch geringe Wirkung von Ausländern machen konnte. Die wenigen Anhänger der Engländer, und Franzosen hatten zu geringes Ansehen einen Eindruck zu machen; und die seichten Köpfe, die sich unter den Deutschen gegen die Offenbarung wagen wollten, standen in der Verachtung, die sie unter den ihrigen verdienet hatten.

Die Deutschen hatten vor der Mitte des Jahrhundertes noch wenige, oder gar keine so genannten Philosophen, und nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten trachteten dem Strome,

me, der sich von andern Ländern in ihre Gegenden ausgiessen konnte, einen Damm vorzubauen. Mit welchem Ernste suchten diese sich Leuten, die sich mit ihrer Weisheit vor andern einen Rang zu erwerben bemüheten, entgegen zu setzen! „Zum Preise, heißt es in Ernesti Predigten zur Verherrlichung Gottes, und Jesu Christi, Seite 39. 40. zum Preise des göttlichen Wortes sage ich, daß alle Weisheit, welche in den Schriften der griechischen und römischen Weisen zerstreuet zu finden ist, die man sonst billig hoch schätzet; daß alle Weisheit, an der so viele grossen Köpfe so viele Jahrhunderte nach einander so eifrig und mühesam gearbeitet haben, in demjenigen, was Gott, seine Naturseigenschaften, und Werke in der Schöpfung und Regierung der Welt betrift; in dem Unterrichte von dem wahren, einem unendlich vollkommnen Geiste, und einer vernünftigen Seele anständigen Gottesdienste, und von der wahren Tugend, dem höchsten Gut, und der wahren Seligkeit des Menschen, iu den Mitteln zur Beruhigung in der Trübsal, und in der Stunde des Todes, und zur wahren Freude des menschlichen Herzens; daß sie in allem dem, sage ich, mit demjenigen, was die Bücher der heiligen Schrift, das einzige Psalmbuch, davon in sich fassen, weder an Deutlichkeit, Richtigkeit, und Vollständigkeit, noch an der Zuverläßigkeit, und Gewißheit, noch

an dem Nachdrucke, dem Geiste, und der Kraft zu vergleichen sey.

„Was die neuere Weisen von allen diesen Dingen besseres, und richtigeres, und mit der wahren Vernunft mehr übereinstimmendes, als die heydnischen, gelehrt haben, oder noch lehren, das hat alles seinen Ursprung aus der heiligen Schrift; selbst das allererste, daß Gott ein, von der Welt unterschiedener, einiger Geist sey, der alles aus nichts gemacht habe; ohne welches Licht sie eben so wenig, als jene Heyden, darauf würden gekommen seyn. Man hat es aus der heiligen Schrift gelernet, und in dem Bau seiner Weisheit einzubringen, oder einzuzwingen gesucht. Es ist ungleich leichter für eine schon bekannte Sache einige leidliche Beweise auszudenken, als eine unbekannte Sache selbst auszudenken, und zu erfinden..“

Indessen dörfte man wohl wünschen, daß die Katholiken dem herrlichen Beyspiele der Franzosen, die Bischöfe Deutschlandes den französischen nachgefolget seyn möchten; nachdem sie die gefährliche Seuche nach der Mitte des Jahrhundertes in ihren Gegenden so weit sich verbreiten wahr genommen haben. Voltaire, und Rousseau machten sich allgemach in Deutschland bekannter; die Schriften der französischen, und englischen Freydenker und Naturalisten verbreiteten sich; die Protestanten machten

ten sich an Uebersetzungen derselben, und suchten nach und nach dieselben nachzuahmen, oder selbst sie in der Ruchlosigkeit zu übertreffen.

Es läßt sich leicht schliessen, welche traurigen Früchte endlich auch die gefährlichen Schriften in Deutschland gezeuget haben. Die Freyheit zu lesen, zu denken, und zu schreiben, die verkehrte Philosophie, der menschliche Witz, die zaumlose Verstreuung vergifteter Schriften, das Verderbniß der Sitten, die ungezäumte Neugierde zu wissen, die Ruhmsucht, die Begierde sich zu bereichern, und dergleichen brachten immer mehrere Schriftsteller hervor, die sich nach und nach selbst an das Heiligthum wagten, und den Unglauben über Städte und Länder zu verbreiten suchten.

Herr von Loen war der erste unter den Protestanten, der in die Fußstapfen des Locke, und Asley Sickes trat, und seinen Glaubensgenossen eine aufgewärmte Speise für eine frische verkaufte. Er gab zu Frankfurt und Leipzig 1751. in 12. La veritable Religion, unique dans son espéce, universelle dans ses principes, corrompée par les disputes des Theologiens, divisée en plusieurs sectes, reunie en Christ heraus. Man kann schon aus dem Titel ersehen, wohin Loen in seinem Vorschlage zur Vereinigung der Kirche abgezielet habe; und man darf nicht zweifeln, daß es ihm unter

den neuen Naturalisten nicht an Lobrednern mangeln werde.

„Johann Michael von Loen, heißt es im Kirchen- und Ketzerallmanach, königl. preußis. geh. Rath, und Regierungspräsident der Grafschaften Tecklenburg und Lingen, der Mann verdient noch in diesem Allmanach verewigt zu werden. Schon 1692. gebohren, fand er dannoch mitten in der Finsterniß den Weg zum Lichte, und sah, daß nur Tugend Religion, und Liebe Tugend sey. Seine beste Schrift: Die einzige wahre Religion, hat viele Gährungen gemacht, und hat an dem D. Benner in Giessen ihren heftigsten Gegner gefunden. Wie muß sich der Mann freuen, wenn er jezo unter sich auf der Erde erblickt, die das glauben, und laut sagen, was zu seiner Zeit für Giftmischerey gehalten wurde."

Wir finden für unnöthig, die Schriften Herrn Friedrichs Nicolai Buchhändlers in Berlin anzuführen. Er liefert Deutschland die allgemeine deutsche Bibliothek, wovon schon 1784. des neun und funfzigsten Bandes zweytes Stück, und die dritte Abtheilung des Anhanges zu dem sieben und dreyßigsten, bis zwey und fünfzigsten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek erschienen ist. Dieses Werk, woran so viele Gelehrten Deutschlandes arbeiten, soll ein Denkmaal Deutschlandes werden, welches aber

viel-

vielleicht nur unter den Protestanten seinen Ruhm erhalten wird.

Man darf nur die Urtheile der Verfasser über die theologischen Schriften der Katholiken, wovon sie eine geringe Anzahl anführen, und selbst über die protestantischen einsehen, und man wird entdecken, was man von der Religion der Verfaßer zu halten habe. Vielleicht ist noch an diesem Werke das beßte, daß es nur aus Recensionen besteht, welcher Ansehen wie weit es heute herabgesunken, schon genugsam bekannt ist.

Indessen mangelt es nicht an Lobsprüchen, welche sich insbesondere ihre Verfaßer darüber machen. „Was diesem Manne, heißt es im obenangeführten Allmanache von Herrn Nicolai, die Theologie in Deutschland zu verdanken hat, ist wider allen Ausdruck. Ehe seine allgemeine deutsche Bibliothek begonn, lag noch Aegyptens Finsterniß auf uns. Nur hie und da funkelte ein Sternlein am Kirchenhimmel und kämpfte mit der Nacht, und konnte mit seinem Lichtlein nie ein Räumchen des Erdbodens helle machen. Seit dem er aber die beßten Köpfe deutscher Nation zu Bearbeitung der Bibliothek vereiniget hat, ists mit jedem Jahre mehr Tag unter uns geworden.

„Tausend, und aber tausend lasen dieses Werk, stutzten, erschracken, wurden erschüttert. Erst empörte sich die ganze Seele, der Verstand sträubte sich, schüttelte seine Ketten, und blieb lange ängstlich, wie vom Alp gedrückt. Allmählich ward er mit dem Gespenste vertraut. Es verfolgte ihn überall. Das Gewissen donnerte, die Vernunft bebte, aber das Gespenst kam immer wieder. . O ihr Germanen! setzet dem Manne eine Ehrensäule; saget nicht: er ist der — der — saget nicht: er war nur Werkzeug der Vorsicht — fraget nicht: wie ers meynte, was er wollte? — Wir sind ja am Ende alle, nicht mehr als Werkzeuge — sind alle Menschen, jeder in seiner Art. Der Mann, der Gutes wirkt, hat Verdienste. — Moralität, Empfindsamkeit, ist lang, wie breit. — Ihr Germanen! setzet dem Manne die Ehrensäule, und allen, die mit ihm Gutes wirken. Amen!"

In Deutschland machte Ephraim Lessing ein sehr grosses Aufsehen; ein Mann, der sich von seinen schönen Schriften, die er zuerst verfaßte, von seiner Gelehrsamkeit, und der schönen Schreibart einen grossen Ruhm erworben hatte. Indessen zeuget schon sein Nathan, wohin seine Religion abziele. Er verfaßte auch Beyträge zur Geschichte, und Litteratur, aus den Schätzen ꝛc., wo im dritten Stücke von Duldung der Deisten; im vierten von Verschreyung der Vernunft, hernach von Unmöglich-

keit

keit einer Offenbarung, welche alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können; dem Durchgange der Israeliten durch das rothe Meer; daß die Bücher des alten Testaments nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren, über die Auferstehungsgeschichte die Rede ist.

Im Jahre 1778. kam zu Braunschweig das Fragment von dem Zwecke **Jesu** und seiner **Jünger** in Vorschein, wo Lessing vorgiebt, daß er es aus der wolfenbüttelschen Bibliotheke entlehnet habe; da doch seine Spöttereyen und Gottlosigkeiten in den Schriften Collins, Tindals, und Woolstons schier von Worte zu Worte anzutreffen sind. Von diesem protestantischen Gelehrten sagt Bahrdt, dem viel an seiner Freundschaft gelegen war: „Setz dich! — — du hast den gerechtesten Anspruch auf einen der ersten Plätze in den Subsellien der christlichen Kirche.

„Dein **Berengarius** ist ein Muster kritischer Untersuchung, das noch kein Theolog dieses Jahrhunderts, wenigst kein orthodoxer, dir nachgeahmet hat. Wahrhaftig ich kanns nicht lesen, ohne im Namen aller meiner Kollegen darüber zu erröthen. — Deine Fragmente — sind das wahre Karthago für die christliche Kirche, woran die Streiter Zions noch lange ihre Kraft üben, und gewiß nie aus einem Gefechte kommen werden, ohne etwas Neues gelernt zu haben.

— Unter uns gesagt, mich dünkt, das Buch war mit im Plane der Erziehung des menschlichen Geschlechtes."

Eben dieser Carl Friedrich Bahrdt, ein Sohn des Professors, und Superintendenten in Leipzig, Professor zuerst zu Erfurth, alsdann zu Giessen, und Superintendent zu Dürkheim, und nach verschiedenen Schicksalen, welche ihm seine Schriften im römischen Reiche zugezogen, Privatlehrer in Halle verfaßte verschiedene Schriften, und insbesondere seine neue Offenbarungen, die so grosse Gährungen in Deutschland verursachet haben.

Wie groß spricht er von sich selbst im Kirchen- und Ketzerallmanach! „Da, heißt es dort, fieng er an fleißiger zu studiren, und zeigte schon durch seine biblische Dogmatik, daß er Kopf habe, und, daß der Ruf, den er sich in Leipzig durch seine Predigten erworben, nicht übertrieben war. Die Menge seiner folgenden Schriften — — deren immer eine mehr Licht und Aufklärung verrieth, als die andere, setzte es ausser Zweifel, daß er einer unserer hellesten Köpfe, und unserer arbeitsamsten Gelehrten ist."

So groß der Ruhm, den sich Salomo Semler Lehrer der Theologie zu Halle durch seine Schriften bey den Protestanten erworben; eben so groß sind die Klagen, die einige selbst aus ihnen gegen seine Reli-

gion

gion erhoben haben. Wir wollen hier nur seine freye Untersuchungen über den Canon nennen, welche so grosses Aufsehen auch bey den protestantischen Theologen gemachet haben. Wenn wir diese hören, so glaubte Semler vielleicht weniger vom Christenthume, als Bahrdt; und man weis aus den basedowischen Urkunden, daß er von demselben nichts mehr übrig hat, als die natürliche Religion.

Wie bitter beklagt sich der kasselische Theolog Herr Piderit gegen Semler, der nur Kleinigkeiten aus seinen Irrthümern machte! „Ich will, sagt er, nur einige von diesen Kleinigkeiten auszeichnen, und dem Leser das Urtheil überlassen, was man zu gewarten haben werde, wenn der Herr D. Semler sich einst einmal aus seinen kleinen Umständen heraus winden, und etwas Grosses unternehmen wird.

„Der Herr D. Semler behauptet demnach diese kleine, sehr kleine Sache: daß die Gnostiker das ächte und wahre Christenthum gehabt haben: folglich ist es auch eine hiermit verbundene unbedeutende Kleinigkeit ... daß die evangelische Lehre eine große Fabel genannt zu werden verdiene; jene auch, die Vorläufer, und Urheber der Reformation, nicht Zeugen der Wahrheit, sondern Verbreiter der Lügen und Fabeln, und im Grunde große Betrüger gewesen. Ferner ist es eine Kleinigkeit, eine recht kleine Sache, der bisher von allen evangelischen Kirchen angenommenen

Lehre, daß die heilige Schrift, wie sie in unserm Canon befunden wird, in allen ihren Büchern das Wort Gottes sey, ausdrücklich, und gerade zu, zu widersprechen, diese Lehre für Aberglauben, der Jugend schädlich, und das Christenthum verderbend zu erklären .. "

Im Jahre 1780. erschien zu Berlin bey Christ. Friedrich Himburg ein Werk, das durch einen besondern Brief vom Könige in Preußen an die hallische theologische Fakultät gerichtet, die öffentliche Erlaubniß zu erscheinen erhalten hat. **Freymüthige Betrachtungen über das Christenthum** mit dem Motto 1 Corinth. 1. 12. 13. und 3. 21. machen den Titel desselben aus. Anstatt einer Vorrede dient ein Dialog zur Einleitung, der aus sechs und vierzig Seiten besteht. Herr Stark, der zuvor Unterhofprediger zu Königsberg, und Lehrer der Theologie war, ist der Verfasser davon.

Dieser protestantische Gelehrte ist nun Lehrer der Philosophie in Mietau, wovon es im Kirchen- und Ketzerallmanach heißt: „ Ein vortreflicher Mann, den Festigkeit des Charakters, ausgebreitete Kenntnisse, helle Philosophie, und ein gebildeter Geschmack schätzbar, und ehrwürdig machen. Sein Häphästion ist eines der besten Produkten unsers polygraphischen Zeitalters: und seine Geschichte der C. K. des ersten Jahrhunderts ist, was man auch

in einzeln Stellen tadeln mag, das beste Buch, das wir zur Zeit in diesem Fache haben. . .

Herr Stark handelt in diesem Werke von dem Endzwecke der christlichen Religion, wo hernach vom Ursprunge der Partheyen, Sekten, und Kirchen; von den verschiedenen Vorstellungen der Religionswahrheiten, von den heiligen Büchern, und derer Inspiration, von der Lehre von Gott, von Christo, von dem heiligen Geiste, von der intellectuellen Welt, von einigen andern Lehrsätzen, vom Abendmahle des Herrn, vom künftigen Zustande, vom menschlichen Ansehen, und kirchlicher Autorität, vom Protestantismus insbesondere die Rede ist.

„ Aber, wenn gleich die Hauptendzwecke des Christenthums sind, heißt es an der 68ste Seite: 1. das Erkenntniß desjenigen wahren Gottes allgemein bekannt zu machen; 2. alle Trennungen in Religionssachen unter den Menschen zu heben, und sie in einer allgemeinen Religion zusammen zu bringen; 3. wahre Tugend- und Herzensbesserung, als den eigentlichen Gott gefälligen Dienst, allenthalben auszubreiten, und zu gründen; und 4. richtige Begriffe, und Hoffnungen von der Zukunft zu geben; so ist doch darum das Christenthum nichts weniger, als bloß Wiederherstellung der natürlichen Religion.

„ Sind

„Sind dieß, sagt der Verfasser in der vorhergehenden Seite, nur allein die Hauptendzwecke der Christus Religion, wird hier vielleicht mancher einwenden, was ist dann die Absicht des Christenthums anders, als Wiederherstellung einer natürlichen Religion? Wofür wird auf solche Weise diese, aus besondrer göttlichen Offenbarung herfließende, Religion anders ausgegeben, als für den bloßen Deismus? „ Hierauf giebt er sich selbst die Antwort:..

„ Keinen verständigen Mann schreckt irgend ein Name in der Welt, und er wird gewiß sich nicht darüber erzürnen, die Kinder auf den Gassen mögen ihm diesen oder jenen Namen nachrufen. Für die beständige Lehre, die der Herr Jesus selbst gelehret, und seinen Jüngern zu lehren anbefohlen, ist Deismus auch kein Necknamen: denn sie macht den wahren Gott allen Menschen bekannt. Und so groß, und verehrungswürdig der Name des Christenthums ist, daß ein jeder, der den Werth desselben kennt, ihn über alle Titel, und Ehren dieser Welt weit hinaussetzt; so ist es doch nicht ein solcher, wodurch der Herr seine Jünger von andern Religionsverwandten unterscheiden wollen, sondern ein Name, der ihnen von andern zum Unterscheide von Juden, und Heyden gegeben worden. „

Her-

Hermann Samuel Reimarus verfaßte die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, wovon die vierte starkvermehrte Ausgabe zu Hamburg 1772. 8. erschien. „Der Inbegriff, sagt Matthias Gesner in seinen Prælectionibus philologicis Tom. 2. §. 964. von allen derley Büchern ist jenes des Reimarus von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion. Dieser hat das vornehmste von allen Orten her zusammengesuchet, bemerket, und mit dem Eigenen vermehrt: und dieß Büchgen ist anstatt allen andern.

„Alles, was schon erfunden war, hat er in kurzem so erläutert, daß der Schrift weder ihr eigen Licht mangelt, noch etwas vom Nachdruck im Folgern entgeht. Wenn alles zu Grund gieng, was immer die Neuern geschrieben haben: wenn alle Schulbücher über die Logik, und Metaphysik, und alle Reden, Gedichte, und was immer witzige Leute geschrieben haben, zu Grund giengen, wollte ich mir dieß Büchgen ausgebethen haben.“

Selbst Weissenbach sagt in seinem kritischen Verzeichnisse der besten Schriften, welche in verschiedenen Sprachen zum Beweise, und zur Vertheidigung der Religion herausgekommen, an der 172sten Seite: „Es ist eine Lust zu sehen, wie dieser berühmte Verfasser bey einem so wichtigen Gegenstande zu Werke geht. Er verräth eine tie-

fe

se Einsicht, welche mit Leichtigkeit, Schimmer, und Richtigkeit im Ausdruck begleitet wird. Er kann nicht nur Leute, die studieret haben, sondern auch andere so ausrüsten, daß sie ohne Anstand allen Feinden der Gottheit, und der Vernunft gewachsen sind. . . "

Indessen heißt es doch an der 174sten Seite: "Ich umgehe die Lobsprüche, die ihm andere vielleicht aus nicht so lautern Absichten beygelegt haben. Der Beyfall, den man ihm von allen Seiten heut zuruft, ist zu laut, und wird mir verdächtig. Denn ich muß nach meiner angebohrnen Aufrichtigkeit mich öffentlich erklären, Reimarus habe auf einer Seite alles niedergerissen, was er auf der andern aufgebauet; und so oft er über die natürliche Theologie hinausgeht, sey ihm niemals zu trauen.

"Man hat ja gar Gründe, warum man vermuthet, daß kein andrer, als eben er, der Verfasser der wolfenbüttelschen Fragmente sey. So hat man das schuldige Lob, und den billigen Vorwurf beysammen; weil ich mir zur Pflicht mache, auch der besten Feder nichts nachzusehen, wenn sie wider Jesum Christum misbrauchet worden. "

Ich übergehe noch andere Naturalisten Deutschlandes, die theils ohne Namen, theils mit andern

ihre

ihre naturalistischen Schriften in die Welt geschicket haben. Vielleicht wird man alle diese stolzen Philosophen mit dem berühmten Valsecchi mit den folgenden Worten anreden können. „Was wollt ihr dann, sagt er in Relig. vincit. P. 1. was wollt ihr dann uns durch so viele Bücher, Schriften, Versuche, Briefe, Historien wider die Religion belehren; wenn ihr selbst nicht wisset, was ihr meynt, oder was ihr lehren wollet?“

„Ihr könnet nicht hoffen, daß wir euch allen blindlings folgen; in dem eine so große gegenseitige Uneinigkeit unter euch selbst herrscht. Es kann auch nicht geschehen, daß man einen vor dem andern folge; denn die übrigen werden dieß mit ihrem Geschreye keineswegs zugeben. Beynebens hat noch keiner auch uns sein besonders System bis hieher bewiesen, ja nicht einmal fest gesetzt, indem er mit sich selbst noch streitet. Mithin habt ihr noch nichts, gar nichts durch euren so lärmenden, und hitzigen Krieg gewonnen. Gegen alle neue Unternehmungen und Anfälle triumphiret die Religion. Was saget ihr dazu?

Meine Gedanken über die natürliche Religion.

Ich habe das Feld, das mir die angenehmsten Aussichten zeigte, durchwandert. Die Jahrhunderte, in welchen die ersten Menschen ihre größte Glückseligkeit bis auf den Moses sollen genossen haben, sagten mir, daß schon dort ein Licht von oben die menschliche Vernunft erleuchtet habe. Ich fand also schon diejenigen Zeiten, die den Stoff der Bewunderung unserer heutigen Naturalisten liefern, für diejenigen, in welchen die menschliche Vernunft wenig von den Wahrheiten, die ihr doch so nöthig sind, würde entdecket haben.

Soll der von dem Himmel so reichlich beschenkte Mensch nicht für die vom Höchsten verliehenen Gutthaten ewig dankbar seyn! Welche Sicherheit erhielt ich von der göttlichen Offenbarung, als das unendliche Wesen dem Menschen die mir nothwendigen Kenntnisse geoffenbaret, und dieselben durch seine Werkzeuge aufzeichnen ließ! Niemal wird mir meine Vernunft die Wahrheiten, die

die ich nun zu glauben habe, und, die meinen Handlungen zur Richtschnur dienen, weisen; niemal werde ich zur Glückseligkeit, nach der ich mich doch sehne, gelangen, wenn ich ihr allein überlassen bin.

Was ist die Vernunft, wenn ich unsere Philosophen frage? Hobbesen ist sie ein Rechnen, oder, Addiren und Subtrahiren, von Folgen allgemeiner Namen, welche man niemals als Merkmäler und Kennzeichen unserer Gedanken angenommen hat. Tindal behauptet, wenn wir der Vernunft einige Wirkung zuschreiben, z. B. daß wir zwischen wahr und falsch unterscheiden, so verstehen wir dadurch die vernünftigen Kräfte; oder die natürliche Fähigkeit zu begreifen, zu urtheilen, und zu schliessen. Dem Cumberlande ist die Vernunft eine der wirklichen Natur der Dinge gemäße Bejahung oder Verneinung.

Die Vernunft ist indessen das Licht, das der Urheber der Natur unsrer Seele mitgetheilet hat. Wir dörfen uns über ihn nicht beklagen, daß er nicht mehr Schimmer uns verliehen, da der Mensch selbst seiner Ansprache gewürdiget worden ist. Wie dankbar sind dem Höchsten unsere heutigen Naturalisten, wenn wir nicht ihre Handlungen betrachten, sondern sie nur sprechen hören! Ja die Vernunft stammt selbst von der Wahrheit ab, und kann

demnach zu keinem Irrthum verleiten. Die Vernunft ist der Schein, der auch in die Höhlen der Wilden dringt; ein Gestirn, das niemal untergeht, das niemal Wolken, als welche sich in der Aufruhr der Leidenschaften zusammen ziehen, zu verdunkeln fähig sind.

Eben diese Vernunft spricht dem innersten meines Herzens zu, daß ich der Offenbarung, daß ich dem Höchsten, wenn er zu uns gesprochen hat, glauben müsse. Darf ich aber noch zweifeln, daß Gott uns seinen Willen auf verschiedene Weise im alten Bunde geoffenbaret habe; nachdem ich durch unverwürfliche Gründe davon überzeuget bin! Soll ich dem nicht glauben, der die ewige Wahrheit ist, der nicht betrügen kann, und der nicht kann betrogen werden!

Dieser Glaube ist kein ungegründeter Glaube, sondern ein Glaube, der auf ungezweifelten Gründen ruhet; er ist ein über meine Seele verbreitetes übernatürliches Licht, wodurch ich glaube, was Gott geoffenbaret hat. Niemand wird zwischen demselben, und der Vernunft einen Widerspruch entdecken können. Beyde stehen einander bey, und sehen sich als Töchter des nämlichen Vaters an. Durch den Glauben wird die Vernunft selbst aufgekläret, die Hindernisse, die zum Irrthume leiten, werden dadurch aus dem Wege geräumet.

Wie eitel sind die Vorwürfe, die den Christen die Naturalisten zu machen suchen? „Wenn wir um zu glauben, sagt einer der geschätztesten Gelehrten, weiter nichts thun dörften, als unsre Vernunft den Geheimnissen, die unsre Einsicht übersteigen, unterwerfen; wenn wir in dem christlichen Leben sonst keine Schwierigkeiten anträfen, als gewisse scheinbare Widersprüche, die man glauben muß, ohne daß man sie begreifen kann; wenn uns der Glaube keine Pflichten vorschriebe, welche schwerlich zu erfüllen sind; wenn man um sein Leben zu ändern, nicht den stärkesten Leidenschaften und den angenehmsten Verbindungen entsagen müßte; wenn es bloß eine Sache für den Verstand wäre, die man nur glauben dörfte, und bey welcher das Herz, und die Neigungen nichts zu leiden hätten; so würde es uns nicht mehr schwer fallen, uns zu ergeben . . .

„ Es kömmt uns also der Glaube nur deswegen als etwas schweres vor, weil er die Leidenschaften in die Ordnung bringt; nicht aber, weil er Geheimnisse vorträgt . . Ich sage nicht, daß uns die Religion sonst nichts als Geheimnisse, die unsern Verstand übersteigen, vorlege, und daß sie uns den Gebrauch der Vernunft gänzlich verbiethe. Nein, sie hat ihr Licht, wie ihre Finsternisse, damit der Gehorsam eines Glaubigen auf der einen Seite vernünftig sey, und auf der andern verdienstlich seyn

möge . . Der Glaube allein hat sich niemal verändert.

„ Eben so, wie ihn unsere Väter erhielten, haben wir ihn auch noch heut zu Tage, und eben so werden ihn auch dermaleinst unsre Nachkömmlinge erhalten. Die wahre Erhebung des Geistes besteht darinn, daß man im Stande ist, die ganze Majestät und Hochheit des Glaubens zu empfinden. Eine große Einsicht führet uns selbst zur Unterwerfung. Der Unglaube ist ein Laster schwacher und kleiner Geister. Das heißt nichts wissen, wenn man alles wissen und einsehen will. Die Widersprüche, und die Abgründe der Gottlosigkeit sind noch viel unbegreiflicher, als die Geheimnisse des Glaubens; und die Vernunft gewinnt noch weit weniger dabey, wenn sie das Joch ganz abschüttelt, als wenn sie gehorchet, und sich unterwirft. . .“

Der Glaube ist vernünftig, ob er schon dunkel ist; und selbst die Vernunft lehret mich, daß ich der Offenbarung nicht widerstehen könne; weil sie begreift, daß wir von Gott nicht zum Irrthume geleitet werden. Selbst sie macht uns die Nothwendigkeit einer Offenbarung begreiflich; wiegt die Beweise für das Daseyn derselben ab, und dringt die Unterwerfung unseres Verstandes unter den Glauben ab.

Die Vernunft unterscheidet das Geoffenbarte von dem nicht Geoffenbarten; erkläret den wahren Sinn desselben; und verwirft, was nicht von Gott unmittelbar, oder mittelbar seinen Ursprung hat. Sie entwickelt die Glaubenswahrheiten, und zieht die richtigsten Folgen daraus. Sie entdeckt die Spitzfindigkeiten, und Betruge; und widerlegt die Einwürfe, die eine übertriebene Vernunftlehre wider die heiligen Wahrheiten machen konnte. Sie macht uns zwar nicht augenscheinlich, zu was wir zu glauben verbunden; sondern überzeugt uns, daß wir glauben müssen.

Wie glücklich waren die Menschen in dem ersten Zeitalter bis auf Mosen; und hernach das Volk Israels, da sie an ihren Gott, und seinem Worte glaubten! Was war die Religion der Vernunft bey diesen Zeiten; was dachten die Völker von Gott, und den Wahrheiten, die dem Menschen so nöthig sind! Was waren ihre Gottheiten, als die Luft, in der sie lebten; als die Erde, die ihnen die Nahrung und Speise verschafte; als die Sonne, die sie erleuchtete; als der Mond, welcher die Nacht regierte! Was war ihr Gottesdienst, als Erkenntlichkeit gegen Dinge, wovon sie Gutthaten, und ihre Erhaltung hofften!

„In welchen Abgrund, sagt Bossuet, war das menschliche Geschlecht nicht versenkt, da es nicht den min-

mindesten Begriff des wahren Gottes ertragen konnte! Athen, die gesitteste und weiseste unter allen Städten Griechenlandes, hielt jene für Gotteslängner, die von geistlichen Dingen redeten; und das war eine von den Ursachen, die dem Sokrates das Todesurtheil über den Hals gezogen haben.

„Hatten etliche Philosophen das Herz zu lehren, daß die Bilder keine Götter wären, wie es das Volk glaubte; so sahen sie sich gezwungen ihr Wort zu widerrufen, und wurden noch zu dem durch einen richterlichen Ausspruch des Areopagus als Gottlose des Landes verwiesen. Die ganze Welt wurde von demselbigen Irrthume beherrscht; und die Wahrheit dorfte nicht zum Vorscheine kommen. Der göttliche Schöpfer des Weltgebäudes hatte nirgends einen Tempel, als zu Hierusalem. Schickten die Heyden ihre Opfer dahin; so erwiesen sie dem Gott der Israeliten dadurch keine andere Ehre, als daß sie ihn in die Zahl der übrigen Götter setzten . . .“

Als Jesus Christus zur Welt gebohren war, und der Synagoge ein Ende gemacht, und eine neue Kirche, die alle Völker einschliessen sollte, gestiftet hatte; vermochten auch selbst die Pforten der Hölle dieselbe nicht zu überwältigen, und zu verhindern, daß sie nicht bald auf die wunderbareste Weise

durch

durch die ganze Welt verbreitet wurde. Wie geringe war von dieser Zeit an die Anzahl von Menschen, welche gemäß ihrer vom Höchsten verliehenen Vernunft die Pflichten gegen den Höchsten, wenn wir die Christen alleine ausnehmen, erfüllet haben!

Es waren in den ersten Jahrhunderten wenige von den Heyden übrig, welche die Offenbarung zu untersuchen, und dieselbe zu bestreiten fähig waren. Und wer wird hernach noch unter den Völkern Naturalisten zählen? Was wird sich von Muhamed, und seinen Anhängern denken lassen? Welche Lücke entdeckte ich bis auf das sechszehnte Jahrhunderte in Ansehung der natürlichen Religion? Und was konnte ich anders schliessen, als daß dieselbe nicht die allgemeine Religion des Menschengeschlechtes seyn könne.

Dieses Jahrhundert war der Zeitpunkt, in welchem einige Gelehrten den Naturalismus in ihren Schriften predigten, und mit offenem Angesichte in der Welt erschienen. Die Spaltung und Irrlehren, die damal so große Zerrüttungen stifteten, gaben auch Anlaß mit größerer Freyheit zu denken, und zu schreiben, und endlich die christliche Religion, die in so viele Partheyen sich abgesondert hatte, öffentlich anzugreiffen. Man wollte damal mehr wissen als glauben; und ein jeder Sektirer suchte sich durch

seine Wissenschaft Ansehen zu verschaffen, und sich Anhänger zu erwerben.

Wir wollen hier den Grund des Naturalismus selbst einen der berühmtesten Naturalisten entdecken lassen. „Der Misbrauch der Wissenschaften, sagt Rousseau im 3ten Bande seines Emils an der 187sten Seite, zeuget den Unglaubigen. Jeder Gelehrte verschmähet die gemeine Meynungen, und will eine besondre für sich haben. Die hochmüthige Weltweisheit führet zur Verachtung des Glaubens, gleichwie die blinde Frömmigkeit den Weg zur Schwärmerey bahnet . . Vergebens wird man sich bemühen, die Tugend durch die Vernunft allein fest zu stützen. Welchen dauerhaften Grund wird man ihr geben können? Diese Sittenregeln sind überaus schön: allein, ich bitte euch, ihr Philosophen! zeiget mir den Grund davon.“

Und von welcher Art sind dann die Schriften der vorigen und heutigen Naturalisten! welcher Charakter gebührt denselben! Gottfried Leß Lehrer der Theologie zu Göttingen hat in seiner Einleitung zur Wahrheit der christlichen Religion die Vortheile des Streits mit den Religionsfeinden; die gefährliche Wirkungen ihrer Schriften; Anzeige der vornehmsten Schriften; den Charakter der naturalistischen Schriften; was gegen sie zu beweisen; und wie; und endlich den

den Grundriß des Beweises für das Christenthum angebracht.

Im 4ten §. beweiset er, daß man oft bey den besten Schriften der Naturalisten nicht wissen könne, was eigentlich ihre Meynung sey; und was für Grundsätze es eigentlich seyn, die sie in die Welt einführen wollen; daß sich in denselben sehr große Partheylichkeit entdecken lasse; die sich so weit erstrecket, daß sie den Innhalt der Bibel ganz unehrlich vorstellen, und die Lehren des Christenthums gänzlich verdrehen.

Der protestantische Gottesgelehrte beweiset ferner, daß die naturalistischen Schriftsteller streitige Meynungen ohne den allergeringsten Beweis als gewiß festsetzt, ganz zuversichtlich alsdann Folgen daraus schliessen, und damit die christliche Religion bestreiten; daß sie gewohnt einen seltsamen Begriff von der gesunden Vernunft in ihren Schriften zum Grunde zu legen, und die Einfälle ihres Verstandes für die Orakel der gesunden Vernunft halten; daß sie in Beurtheilung des Christenthums Grundsätze annehmen, die sie selbst in jedem andern Falle für unvernünftig erklären müssen; daß, ob sie schon sonst in ihren Grundsätzen, Meynungen, Sitten, Stande, und Gelehrsamkeit verschieden sind, sie alle gleich die Religion mit Spöttereyen, und sehr oft mit

gro=

groben auch ungezogenen Schimpfworten angreifen.

Die Züge, welche die theologische Fakultät in unsrer Hauptstadt von einem Manne, der in seinen Schriften allenthalben den Naturalismus predigte, anbringt," werden hier schon genug seyn, auch andere Naturalisten kennen zu lernen. „Noch nicht lange, heißt es in der Censur über den Abt Raynal, hat der Tod den Gotteslästerungen eines Schriftstellers ein Ende gemacht, der wegen seinen ausnehmenden Talenten so belobt, wegen derer abscheulichen Misbrauch aber so scheltenswürdig ist; jenes berüchtigten Mannes, der im Angesichte des ganzen Europens sein ganzes Leben, ohne einige Schamhaftigkeit, ohne einige Mäßigung, die Gottlosigkeit zu vertheidigen, und auszubreiten, gewiedmet hat.

„Ein vermessener und Grundsätzeloser Philosoph, ein frecher, und ausgelassener Poet, ein Historiker ohne Kritik, und Aufrichtigkeit; äusserst begierig alle Wissenschaften zu kennen, und ohne etwas zu ergründen, dieselben sich ruhmsüchtig zu zueignen; immer beflissen, alle Art von Verdiensten, die seinem Lobe Eintrag that, herunterzusetzen; mit dem Geiste des Hochmuths, und der Ehrfurcht so unmäßig besessen, daß er den heiligsten Stifter unsers Glaubens selbst für einen Nebenbuhler mit Beneidung seiner Siege und Glorie angesehen hat.

„Die

„Dieser unsinnigen Begierde zu herrschen, und alles zu thun, das Orakel, und der Abgott seines Jahrhunderts zu werden, hat er den Lauf eines langen Lebens, seine Talente, und seine Arbeiten schändlich geopfert. Er wuste wohl, was für eine Kraft das Lächerliche auf den großen Theil der Menschen habe, darum er sich dieser vortrefflichen Waffen allzeit bedienet, leichtsinnige Gemüther an sich zu ziehen . .

„Um deßwillen würzet er die vorgebrachten Gottlosigkeiten mit lästerlichen Spaß- und Scherzreden; die allerbissigste Satyre ist ihm dabey ganz geläufig. Wenn er die sichersten Glaubenslehren unsrer Religion umzustossen sich unterfängt, bringt er sie aufs Lächerliche; wenn er die Unsterblichkeit der Seelen, die Sittenregeln, die künftige Belohnungen und Strafen auszumerzen trachtet, nimmt er keinen Bedacht, einige Scheingründe beyzubringen, er braucht den Ton des Spöttelns, des Hohnes; er zischet aus, er macht lachen, er drehet es zum Spott, und Scherz . . .“

Es läßt sich hieraus schon schliessen, was man von den Naturalisten zu halten habe. Wir wollen aber noch den heftigsten Vertheidiger des Naturalismus selbst hören. „Fliehet diejenigen, sagt Rousseau im ersten Bande seines Emils an der 181sten Seite, fliehet diejenigen, welche, unter dem Scheine

ne die Natur zu erklären, verderbliche Grundsätze in dem menschlichen Herzen ausstreuen, und deren scheinbare Zweifellehre hundertmal mehr bejahet, und bekräftiget, als die entscheidende Sprache ihrer Gegner.

„Unter dem hochmüthigen Vorwande, daß sie alleine erleuchtete, wahrhafte, und redliche Leute seyn, unterwerfen sie uns ihren stolzen Entscheidungen gebietherischer Weise, und wollen uns die unbegreiflichen Lehrgebäude, die sie in ihrem Gehirne aufgeführet haben, als wahre Gründe der Sachen aufdringen, da sie übrigens all dasjenige, was die Menschen in Ehren halten, umkehren, zertrümmern, und mit Füssen tretten. Sie benehmen dadurch so wohl den Betrübten den letzten Trost ihrer Armseligkeiten, als den Mächtigen und Reichen den einzigen Zaum ihrer Leidenschaften; sie reissen die Beängstigung des Lasters, und die Hoffnung der Tugend aus dem Grunde heraus; und pralen noch dazu. Die Wahrheit, sagen sie, ist den Menschen niemal schädlich. Dieses glaube ich eben so gut, als sie; und das ist meinen Gedanken nach ein Beweis, daß dasjenige, so sie lehren, die Wahrheit nicht sey. “

Folgen

Folgen des schon von längerer Zeit um sich greifenden Naturalismus.

Die natürliche Religion, als die einzig wahre, wenn wir Herbert von Cherbury hören, besteht in dem: daß ein Gott, daß er verehrungswürdig, daß die Tugend seinen Dienst ausmache, daß die Reue über Mistritte, und Begierde nach Besserung zureiche, uns mit dem beleidigten Gott auszusöhnen; daß wir nach diesem Leben entweder Belohnungen, wenn wir Gutes wirken; oder Strafen, wenn wir nach den Gesetzen nicht gehandelt haben, von dem Höchsten zu gewarthen haben.

Indessen sagt auch Tindal im 3ten Kap. des Christenthumes so alt, als die Welt: „Gott hat

die

die Glückseligkeit, und das Elend zu einer nothwendigen, und unzertrennlichen Folge unserer Handlungen gemachet. Es giebt gewisse Handlungen, die der Natur nach uns entweder nützlich, oder schädlich sind; es giebt keine Tugend, oder sie ist mit einem gewissen Guten verbunden; und kein Laster, oder es führet ein gewisses Uebel mit sich.

„Wenn unsre vernünftige Natur in einem zukünftigen Leben eben dieselbe seyn solle, die sie in dem gegenwärtigen ist, so müssen unsere Handlungen auch Wirkungen von eben der Natur hervorbringen, und zwar in einem weit höhern Grade, weil in einem zukünftigen Stande das Vergnügen, das unsere gute Handlungen begleitet, vollkommen seyn wird, weil es durch keine Krankheiten, und Widerwärtigkeiten verhindert wird, wie in diesem Leben; und weil der Schmerz und das Elend, das mit unsern bösen Handlungen verbunden ist, unerträglich seyn muß, weil es durch sinnliche Hinderungen gar nicht unterbrochen werden kann.“

Diese sind die Grundsätze der Naturalisten, die den Umfang ihrer Religion ausmachen, wovon sie die Schönheit des Einfachen nicht genug preisen können; obschon einige unter ihnen noch mehrere Pflichten zur natürlichen Religion zählen. Und wer wird die Naturalisten auf gleiche Gedanken verleiten? „Die Menschen, heißt es beym Rousseau in seinem aus

dem

dem Gebirge geschriebenen Briefe an der 71sten Seite, welche so verschiedentlich organisirte Köpfe haben, können nicht alle zugleich der nämlichen Gründe fähig seyn, und das besonders in Glaubenssachen.

„Was dem einen klar scheint, kömmt dem andern kaum wahrscheinlich vor. Der eine wird nach der Beschaffenheit seines Verstandes nur von einer Art Beweise gerührt; und der andre wieder von einer ganz verschiedenen. Alle können wohl zuweilen in einigen, und eben denselben Dingen übereins kommen; allein sehr selten geschieht es, daß sie aus eben denselben Gründen übereinstimmen. Wenn demnach Gott, fährt er fort, den Menschen etwas offenbaret, das wir zu glauben verbunden sind; so muß er solche Offenbarung auf Beweise festsetzen, die für alle gut sind, und die folglich eben so verschieden sind, als die Arten der Kenntnisse derjenigen, die solche annehmen sollen.“

Unter den Naturalisten müssen nach dem alten Ausspruche eben so viele Sinne, als Köpfe seyn. Wer wird sich unter ihnen eines Vorrechtes anmassen können? Was ist Gott, wenn wir auch die spitzfindigsten unter den Philosophen fragen? Wo Plato von Gott redet, der die Welt erschaffen hätte, sagte er, es sey schwer denselben zu finden, und es sey verbothen dem Volke einen Unterricht davon zu geben. Er versicherte, er rede niemal anders, als dun-

kel davon, aus Furcht, er möchte eine so große Wahrheit dem Gespötte aussetzen.

Anaximenes behauptete, Gott sey von der Luft nicht unterschieden. Epikur schreibt den Ursprung der Welt einem blinden Zusammenflusse ewiger Stäubchen zu. Und selbst Rousseau unter unsern heutigen Philosophen sagt: „Das unbegreifliche Wesen, das alles umfasset, das die Welt in Bewegung setzet, und die Beschaffenheit aller Wesen ordnet, ist weder unsern Augen sichtbar, noch fühlbar unsern Händen. Es entweicht auch allen unsern Sinnen. Das Werk zeigt sich, und der Meister verbirgt sich. Es ist nichts Geringes das Daseyn desselben zu erkennen, und wenn wir darauf gekommen sind, wenn wir uns dann fragen: wer ist er; wo ist er? so verirrt sich unser Verstand, und wir wissen nicht mehr, was wir denken sollen.“

In welche Zweifel wird uns die blosse Vernunft in Betreffe der Verehrung des Höchsten setzen! Wie verschieden wird der sich selbst überlassene Mensch hierinnen denken! und wird es Gott gleichgültig seyn, wie er von vernünftigen Geschöpfen verehret werde? Was war die Tugend auch der gesittesten Völker, als Handlungen, deren Feder meistens ein feuriger und mechanischer Trieb war; als eine schimmernde, verfeinerte, und durch glückliche Einflüsse der Weisheit einiger erleuchteten und gesitteten Männer gemilderte Wildheit?

Wer

Wer wird auch einer ernstlichen Reue des Philosophen über seine Uebertretungen die Vergebung sicher versprechen können; da Gott, gleichwie gütig, also auch gerecht ist? und was wird uns die Vernunft von der Zukunft sicheres sagen? Selbst Plato läßt in seinem Phädon den Sokrates mit einigem Mistrauen gegen die Beweise für die Zukunft sprechen. Er führt den Simmias, der den stärksten Schlüssen des Sokrates zugehört, also redend ein: „Wir müssen uns an die stärksten Beweise dieser Lehre halten, die entweder wir selbst finden, oder andere uns eingeben können. Sind beyde Wege unzulänglich; so müssen wir gleichwohl mit den besten Beweisen, die wir finden können, so lange zufrieden seyn, bis etwa eine Verheissung, oder eine Offenbarung uns diesen Punkt weiter aufklären wird.“

Wie dunkel sind der Vernunft eine Menge Wahrheiten, die doch dem Menschen zu wissen so nöthig sind! wie ungereimt sind die Sittenlehren, die auch die Spitzfindigsten aus den Weisen auf die Bahne gebracht haben! Zeno lehrte, daß alle Laster gleich seyn, und glaubte mit Cleanth und Chrysippus die erschrecklichste Knabenschänderey sey etwas gleichgültiges. Epikur erlaubte den Beyschlaf mit Müttern und Töchtern. Diogenes, und die ganze Cynische Sekte behauptete, daß die Aeltern ein Recht hätten, ihre Kinder zu opfern, und zu essen, und daß es nicht zur mindesten Schande sey, wenn man auch

 die

die liederlichsten Thaten im Angesichte der Welt begienge. Cicero sagt in seinem Buche von der Freundschaft, die Tugend setze sich die Ehre vor, als ihren Endzweck, und habe keine andre Belohnung.

Was wird man nun aus diesen allem schliessen können! und welche traurige Folgen wird endlich der Naturalismus nach und nach zeugen! Niemal wird der seiner Vernunft überlassene Mensch sich auf gebührende Art gegen dem Höchsten erheben; demselben die Ehrbezeigung, die er ihm schuldig ist, in äussern Handlungen erweisen; selten wird er die Pflichten gegen seine Obrigkeit, gegen seine Mitmenschen, wenn ihm die Unterlassung nicht Strafe, oder Scham zuziehen wird, die Pflichten, zu welchen ihn auch sein inners Gewissen ermahnet, erfüllen.

Die natürliche Religion wird endlich den Menschen zur Freyheit zu denken, zu schreiben, und zu handeln hinleiten. „Soll es uns wundern, heißt es im Hirtenbriefe von Straßburg vom Jahre 1783, daß der unglaübige Freygeist so viele, so unglaubliche Unglücksfälle verursache; indem er der Ungerechtigkeit, der Habsucht, dem Betruge, der Dieberey Thür und Thoren aufsperret! Täglich müssen wir diese jämmerlichen Klagen hören: Niemal, heißt es, hat man so viele entwichne Schuldner, so viele betrogenen Glaubiger gesehen; niemal waren die Handlungsgeschäfte gefährlicher, das Gewerb unsicherer,

die Handschriften und Verträge fälscher; niemal sind so viele, welche unschätzbar reich scheinen, unvermuthet in die äusserste Armuth gestürzet worden.

„Dessen aber ist noch eine andre weit allgemeinere verderblichere Ursache, welche, wie alle unsere übrige Unglücke, aus dem Unglauben entsprossen; der Pracht, diese Misgeburt der Eitelkeit; der Pracht, dieser glänzende verächtliche Wurm, der alle Zweige der Gesellschaft durchkriechet, durchbohret, alles Mark der Einwohner aussauget, von den Urältern ererbte Güter aufzehret, alle Früchte der Sparsamkeit unserer Väter zernaget, zermalmet, und auffrißt.

„Der Pracht, welcher hohe und niedere Stände vermischt, den Menschen entkräftet, den Müssiggang, die Weichlichkeit, Leichtsinnigkeit zeuget; der von dem Feldbaue die kräftigsten Jünglinge in müssige Aufwärter umkleidet; der den nothwendigsten Arbeiten unnütze Künste vorzieht; der mit den einheimischen Schätzen die fremden Landen bereichert; der durch tägliche Neuerungen, und veränderte Trachten, unser leichtsinniges, unbeständiges Gemüth bezaubert; der Pracht, dieses unsrer heutigen Welt ganz eigene Laster, welches für eine kurze Zeit in den Städten mit dem Schimmer des Reichthumes, und des Ueberflusses unsere Augen blendet, zuletzt, wenn es durch weise Gesetze nicht gehemmet wird, durch allgemeine Armuth, und Bedürftigkeit bey allen Eckel und Erbarmen erwecken wird. , . “

Die natürliche Religion ist zwar nicht geradehin die Quelle dieser Ausschweifungen. Es giebt Philosophen; und wenigst sollte der Name, den sie sich selbst geben, es vermögen, daß sie sich hievon entfernen. Allein, ist nicht der Abgang des Kenntnisses des Evangeliums die Ursache des Verderbens! „Wollten wir, heißt es ferner in dem angerühmten Hirtenbriefe, so fänden wir in dem Gesetze Jesu Christi Mittel wider diese Unordnungen.

„Das Evangelium würde uns Mässigkeit, und Einfalt lehren; die Geschichte unserer Vorfahren, wie auch Jahrbücher des Vaterlandes würden uns Beyspiele aufweisen, wie glücklich jene Zeiten waren, da Glauben und Frömmigkeit herrschten. Allein, seit dem dieses himmlische Licht ausgeloschen, oder dessen Glanz uns durch betrügerische Blendung entzogen worden, sehen wir nur die breite Strasse, welche der Unglaube allen Lastern, allen Begierden bahnet, da hingegen der schmahle Pfad der Gerechtigkeit, Wahrheit und Religion uns verborgen bleibt . . .“

Wie sehnlich dürfte man heute wünschen, daß die Naturalisten keine so große Anzahl meineydiger Christen unter ihrer Fahne zählen möchten! Wie viele lassen sich in unsern Tagen von den Lobsprüchen, die diese Unglaubigen gegen einander verschwenden, unbehutsam verblenden! Wie leicht wird der Verfasser des **Allmanachs der Philosophie** unter

Ohn=

Ohnmächtigen und Unwissenden durch seine erdichteten Züge für Voltaire Anbether anwerben! „Niemal, sagt dieser, um sich einen Platz unter den Philosophen zu erwerben, so sorgfältige Schmeichler von ihm, hat die Geschichte einen größern Namen besessen. Als Mensch, als Bürger, als Weise betrachtet, ist er von jeder Seite das privilegirteste Genie aller Zeiten, und einer der größten Wohlthäter der Menschlichkeit.

„Er ists, dem die Vernunft ihre Rechte, die Menschlichkeit ihre Freyheit, und die Staaten ihre Verfassung zu verdanken haben. Fraget, wer heute zu Tage der Lehrer der Fürsten, der Gesetzgeber der Künste, und der Theolog des menschlichen Geschlechtes sey. Man wird euch antworten: Voltaire. In der That, wäre er nichts als Schriftsteller, besässe er sonst kein Verdienst, als daß er seine Zeitverwandten durch reizvolle Schriften eben so sehr belustiget, als erbauet hat; so möchte er immer im Haufen der Sterblichen zurücke bleiben. —

„Aber Urheber seyn, einer ganzen Welt den Ton geben, aus dem Nichts erschaffen, verschönern, an alle Nationen mit Beyfall reden, Freund der Könige, Beschützer der Menschen, Gesetzgeber Europens seyn, alle Bahnen des Geistes siegreich betreten, eine neue Vernunft stiften, das Orakel der Musen werden — sind Züge, die einen ausserordentlichen Menschen bezeichnen. Künftige Jahrhun-

hunderte werden dieß erkennen, und ihre Existenz von Voltaire an datiren. . .

„ Voltaire ists, der der Geschichte einen andern Ton gab. Er lehrte, wie man Menschenverstand vom Unsinne entscheiden; wie man einen Romanen schön, und eine Geschichte wahrhaft schreiben müsse . . Seit Voltaire zittern die Tyrannen vor dem Keile des Publikums, und die Regenten lernen bescheiden seyn, und ihre Pflicht lieben. Und in Ansehung der Moral? Dieser wichtige und allgemeine Innbegriff der menschlichen Wissenschaft war äusserst verwirrt. Die gründlichen und einfachen Lehrsätze eines Confucius, und eines Sokrates waren mit Träumen des Plato, und allen Aftergeburten der Auslegungskunst der Scholastiker vermengt. Man verstand sich selbst nicht. . Keine Linie des menschlichen Begriffs von der Geometrie an bis zur Roman herab, vom Epigramm bis zum erhabensten Offenbarungssatz der Religion hinauf ist, die nicht seinen lebenden, und umschaffenden Einfluß empfand. „

Welche Eindrucke werden dergleichen übertriebene Lobsprüche in den Gemüthern der Unwissenden machen! Wie leicht werden sie den schwachen Haufen an sich locken, und ihm die Waffen gegen die Religion in die Hände spielen! Und was werden endlich selbst die Staaten, und die Mächtigen von den Naturalisten sich zu versprechen haben! „ Mithin,

heißt

heißt es in der Censur der Sorbonne gegen Raynal an der 112ten Seite, mithin zündet dieser mordbrennerische Schriftsteller die Mordfackel zur Aufruhr selbst an, und giebt sie in die Hände aller Philosophen.

„ Er schärfet das Schwert, welches alle Könige, Fürsten, und mit der höchsten Gewalt begabte Obrigkeiten niedermetzeln soll. Er will nicht nur eine einzige Nation, ein einziges Reich, sondern alle Völker, alle Weltgegenden mit dem Feuer der Rebellion angeflammt, und mit dem Blute ihrer Obrigkeiten getränket haben; er sagt diesen entsetzlichen Triumph der ganzen Welt bald, und ganz freudig vor. O wohl schreckbare, und schaudervolle Wünsche, die nur ein Feind der Fürsten, des Vaterlandes, und des menschlichen Geschlechtes fassen konnte! nur die Hand einer öffentlichen Pest, einer Furie war fähig, solche Ungeheure in Schriften bekannt zu machen. „

Ich werde hier noch von den Naturalisten einen deutschen Schriftsteller reden lassen. „Diese Epoche, sagt Weckherlin im 3ten St. des 9ten Bandes seiner Chronologen, wird über kurz, oder lang eintreffen, sie mag der Menschlichkeit gerecht seyn, oder nicht. Ein öffentlicher Widerhall des Tadels, der die Sitten der Grossen im Respekte erhält, wird das Motto der Nationen werden. Man wird einsehen, daß es nicht die Bücher sind, welche das menschliche Temperament verderbet haben, sondern die Beyspiele; und man wird dem Manne eine Denksäule setzen, der seine Stimme am hellesten erhebt.

„Wie sollte man daran zweifeln? oder ist diese Epoche nicht schon da? Man werfe einen Blick auf die Geschichte Voltairs, eines Wilkes, eines Giannone, eines Raynal rc. Ungeachtet diese Schriftsteller in keiner physischen Verbindung untereinander stunden; so sieht man sie von einerley Grundsatz belebt, die Tyrannen zu demüthigen; dem Laster die Maske abzureissen, und die Rechte der Menschlichkeit zu reklamiren. Mit einem Worte; bald wird der Grundsatz: die Freyheit zu denken und reden ist ein Vorrecht der menschlichen Natur, zum allgemeinen Menschenverstand werden.

„ Die Regenten und ihr Anhang werden gezwungen seyn, bescheiden und vorsichtig zu werden. Die Grossen werden keine andere Parthie mehr vor sich haben, als entweder klug und musterhaft zu seyn, oder sich die Linguets zu Freunden zu machen. Dieß ist der merkwürdige Vorzug, den das Leben dieser Männer gestiftet hat. Ihrem Muthe, und ihrem Genie sind wirs schuldig, daß die Könige Ehrfurcht vor dem öffentlichen Rufe haben, und die Druckerpresse ein eiserner Keil im Nacken der Tyrannen ist.

„ Sie sinds, die jene allgemeine Gährung veranstaltet haben, welche den Ausbrüchen der willkührlichen Regierung, dem Laster der Höfe, dem Muthwillen der Mächtigen einen Damm setzt; indem sie die Misbräuche der Gewalt vor dem Richterstuhle

stuhl des Publikums ziehet; indem sie nicht mehr erlaubt, daß ein Minister unwissend, oder grausam seyn dörfe, indem sie die Maaßregeln der Verwaltung mustert, und die Schritte des öffentlichen Wohls und Uebels mit ihrer Censur begleitet; indem sie die subalterne Narren, oder Bösewichter hervor ans Licht ziehet, und sie dem Gespötte des Pöbels Preis giebt. Dieser Punkt, der sich in den Werken, und in dem Leben der heutigen Schriftsteller klar zeigt, spricht zu den Grossen: Wir schreiben; ihr — habt nichts nöthig, als die leichte Mühe — zu handeln.“

Und welche Vortheile wird sich der Naturalist in seinem ganzen Leben verschaffen! wird nicht ein beissender Wurm in seinen Finsternissen, in die er sich muthwillig versenkt, immer sein Gewissen zernagen, und ihm seine Undankbarkeit gegen dem Höchsten vorrücken! Wie wird er in seinen Kräften Mittel gegen alle traurige Vorfälle finden können! und wie betrübt wird endlich sein Ende seyn! „Was für eine erschreckliche Sache, heißt es im Religionsjournal 1781. in einem Schreiben eines sterbenden Naturalisten, ist doch ein hohes Alter! Kaum bin ich noch ein Schatten von dem, was ich gewesen bin.

„Die Triebkräfte meiner Sinne und Organen sind durch das Alter, und unordentliche Leben abgenutzt. Meine Schwachheiten nehmen alle, alle Augenblicke zu, und machen, daß ich in unerträgli-

chen

chen Qualen die Tage und Nächte zu bringen muß. Meine Beine, die mir ehemals zur Zierde, und zur Verwunderung in Bälen, und Gesellschaften waren, sind ohne Bewegung auf einen Sessel hingestreckt. Hierin besteht ein Theil meiner Armseligkeiten. Aber wie könnte ich ihnen, mein Freund! jenen unübersteiglichen Schmerzen ausdrücken, der mir der herannahende Tod verursacht? Ich erzittere wider meinen Willen über etwas, das mich bedrohet; und vergebens bestrebe ich mich, es nicht zu glauben.

„ Ich verspüre eine verwirrte Verzweiflung, die mich mehr als einmal auf den Gedanken bringt, meinen elenden Tagen ein Ende zu machen. Allein, da sich meine Hand anschickt, ein so wüthiges Verlangen auszuführen, weiche ich ganz furchtsam zurücke; mein Herz verstarret für Schrecken. Ich entsetze mich über weiß nicht was; über jenes Zukünftige, das ich tausendmal lächerlich gemacht, und als eine Chimäre angesehen habe. Was ist dann Ursache an meiner Verwirrung? ist es Ungewißheit? Ach, was soll ich von jenem entsetzlichen Zukünftigen denken? Wird es da Güter zu hoffen geben, zu welchen ich keinen Anspruch machen kann? oder was viel erschrecklicher wäre, werde ich da ein Unglück zu fürchten haben, wovon mich die Ahnung schon ausser aller Fassung bringt.

„Mich Armseligen! in dieser Verwirrung der Gedanken, und Empfindung verliehre ich mich! Ach sie

sie, mein Freund! an den ich schreibe, sind wohl so nahe am Tode, als ich, und sie scheinen denselben ohne Furcht zu erwarten. Warum sind sie so ruhig? Ich habe mich doch jederzeit nach den Gesetzen der Ehre betragen. . Ich habe gesehen, daß sie die Lehrsätze der Religion und Predigten ihrer Diener ganz genau befolget haben. Ich habe, will es gestehen, über ihre Leichtglaubigkeit gelacht. Indessen sind sie ruhig: ich bins nicht. Verzweifelndes Geständniß, das mir die Wahrheit abdringt! So hat mich dann meine Vernunft betrogen! . . . Allzuspät sehe ich die betrübte Ausdehnung meines Irrens.

„Die sittliche Ehrbarkeit, die ich mir zum Abgotte gemacht habe, war nur ein Deckmantel der von mir unterlassenen Pflichten; denn leider! was ist wohl die Ehrliebe, ohne Gottseligkeit! . . Mir ist nichts übrig, als ein Athemzug, den meine Gewissensbisse zu ersticken eilen. O Gott! ist es noch Zeit meine Augen zu dir zu erheben! Wirst du dich über einen Unglückseligen, der dich sterbend anruft, für das erstemal erbarmen! Sie sehen, mein Freund! die tödtliche Angst meines Herzens. Ich kann nicht mehr . . . Machen sie mein Schreiben bekannt, auf daß man aus meinem Beyspiele erlerne, ob es einem Menschen von gesundem Verstande zukomme, in einem Systeme zu leben, worinn man sich nicht zu sterben getraut.“

Diese sind die traurigen Folgen, die der Naturalisimus zu zeugen vermögend ist. Welche Anzahl von

von andern würden wir hier noch anführen können! Möchten wir doch heute keine Beyspiele aufweisen können, welche dieselben bestättigen! Wie groß sind die Verwirrungen, welche diese so weit um sich fressende Seuche in der Welt gestiftet hat! „Die Wissenschaft, sagt selbst Rousseau in seiner bekannten Abhandlung, die Wissenschaft breitet sich aus, und der Glaube geht zu Grunde. Jedermann will lehren, wie man Gutes thun soll, und Niemand will es lernen:

„Wir sind zu lauter Doctoren geworden, und haben aufgehört Christen zu seyn. Nein! ohne so viel Künstelung und Gepränge hat sich das Evangelium durch die ganze Welt ausgebreitet, und durch seine reizende Schönheit aller Herzen eingenommen. Dieses göttliche Buch, welches für einen Christen allein nothwendig, und für jeden, der kein Christ ist, das nützlichste wäre, darf nur betrachtet werden, um die Liebe gegen seinen Urheber, und den Willen, seine Gebothe zu erfüllen, in die Seele einzuprägen.

„Niemal hat die Tugend eine sanftere Sprache geführt: niemal hat sich die tiefeste Weisheit mit so viel Kraft und Einfalt ausgedrücket. Man fühlet sich allemal gebessert, wenn man dieses Buch zu lesen aufhört. Ihr Ausleger des Gesetzes, das nur darinnen vorgetragen wird! gebet euch weniger Mühe mich von so vielen unnützlichen Dingen zu unterrichten; leget alle jene gelehrten Bücher

bey

bey Seite, welche mich weder rühren, noch überzeugen können; werfet euch vor den Füssen jenes Gottes der Barmherzigkeit nieder, welchen ihr mich kennen und lieben lernen wollet; bittet ihn für euch um jene tiefe Demuth, die ihr mir predigen solltet!

„Kramet vor meinen Augen jene hochmüthige Wissenschaft, und jenen unanständigen Pomp nicht aus, der euch entehret, und mir anstössig scheint; seyd selbst gerührt, wenn ihr mich rühren wollet, und zeiget mir vor allen Dingen im Wandel die Ausübung jenes Gesetzes, worinnen ihr mich zu unterrichten habet. Ihr dörfet nicht mehr davon wissen, und mich nicht mehr davon lehren; so habt ihr euer Amt schon erfüllet. Es kömmt in all diesem weder auf die schönen Wissenschaften, noch auf die Philosophie an. Also geziemet es sich dem Evangelium zu folgen, und es zu predigen; und also hat es durch seine ersten Vertheidiger non aristotelico more, sed piscatorio, wie die Kirchenväter sagten, über alle Nationen gesieget. . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die natürliche Religion, sammt einer kurzen Geschichte derselben

Augsburg 1786

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ap.o.56#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774568-1
VD18 14577739-v01